

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 2.

Leipzig, 20. Januar 1911.

XXXII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Dogmatik und Predigt. II.
Schubert, Dr. Ernst, Unsere Predigt von dem auferstandenen Heiland.
Bachmann, D. Ph., Gott und die Seele.
Rieder, Dr. D. Karl, Zur innerkirchlichen Krisis des hentigen Protestantismus.
Keppler, Dr. Paul Wilhelm von, Homletische Gedanken und Ratschläge.
Scherer, Dr. Carl, Neue Fuldaer Bruchstücke der Weingartner Prophetenhandschrift.

Müller, Gottlieb, Studien zum Text der Psalmen.
Winter, Dr. M., Die Koch- und Tafelgeräte in Palästina zur Zeit der Mischnah.
Bauer, Lic. theol. W., Das Leben Jesu im Zeitalter der neutestamentlichen Apokryphen.
Schmidt, Prof. D. Paul Wilhelm, Die Apostelgeschichte bei De Wette-Overbeck und bei Adolf Harnack.
Thimme, Lic. W., Augustin. Lebens- und Charakterbild auf Grund seiner Briefe.

Salls, Dr. phil. Friedrich, Untersuchungen zum pommerschen Urkundenwesen im 12. und 13. Jahrhundert.
Boutroux, Emile, Wissenschaft und Religion.
Schanz, Dr. Paul, Apologie des Christentums.
Dunkmann, Lic., Ueber Luthers Grab.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.
Verschiedenes.

Dogmatik und Predigt.

Zur psychologischen Fundamentierung der Predigt.

II.

Auch die zweite der im ersten Artikel angeführten Schriften behandelt ein zentrales Problem der gegenwärtigen Verkündigung: die Predigt von der Auferstehung Jesu. Ja, insofern nimmt die Frage nach ihr noch akuteres Interesse in Anspruch, als die Zweifel und Fragen hinsichtlich des rechten Verständnisses und der Wahrheit des Christentums sich zum guten Teil auf die Frage nach der Auferstehung Jesu konzentrieren. Darans erwachsen der gegenwärtigen Predigt unlegbar besondere Schwierigkeiten und Aufgaben, und die vorliegende Schrift ist offenbar aus einer starken Empfindung dieser Schwierigkeiten entstanden. Das berührt an ihr symptomatisch.

Der Verf. setzt mit einem Ueberblick über die gegenwärtige Osterpredigt ein. Dabei wird das Material aus den einzelnen Predigten mit verhältnismässiger Ausführlichkeit vorgelegt, so dass der Leser selbst sich ein Urteil zu bilden vermag. Die Auswahl der Prediger trägt zugestandenermassen einen etwas zufälligen Charakter, aber sie ist umfassend genug, um einen wirklichen Ueberblick über die verschiedenen Typen der gegenwärtigen Auferstehungspredigt zu ermöglichen. Als Resultat ergibt sich dem Verf., dass gegen seine eigene Erwartung nicht etwa zwei, sondern drei verschiedene Haupttypen der Osterpredigt zu unterscheiden seien. Zwischen die alte Predigtweise nämlich, die an der leiblichen Auferstehung festhält, und dem neuen Predigttypus, der diese ablehnt, schiebt sich für den Verf. ein vermittelnder Typus ein, der in der Anerkennung der leiblichen Auferstehung Jesu und in der Würdigung ihrer Bedeutung mit dem ersten Typus sich berührt, durch die ganze Anlage der Predigt aber, wie durch seine Auffassung von der Entstehung des Osterglaubens sich dem dritten Predigttypus nähert. Nach diesem Ueberblick bringt der zweite Teil eine kritische Beurteilung der verschiedenen Predigtweisen. Dabei glaubt der Verf. zunächst nachweisen zu können, dass der erste Predigttypus in seiner Verschiedenheit von dem zweiten durch die gleichgesinnte Theologie selbst ins Unrecht gesetzt werde. Auf diese Weise begegnet dem Schreiber dieses Artikels, dass er von unserem

Verf. in seinen theologischen Ausführungen in seiner Schrift über die Auferstehung Jesu gewissermassen als Eideshelfer gegen die eigene Predigtweise angerufen wird, die unter dem ersten Predigttypus ihren Platz gefunden hat. Ueber den Selbstwiderspruch, der mir damit zugemutet wird, vermag nur schlecht zu beruhigen, dass der Verf. auch in den theologischen Ausführungen selbst Diskrepanzen zu entdecken glaubt. Ich kann die Anzeige nicht dazu benutzen wollen, um die Missverständnisse meiner Ausführungen, die dem Verf. dabei begegnen, nachzuweisen, ich hoffe auch, dass das für ein ernstlicheres Eingehen auf das, was ich will, nicht nötig sein wird. Es hätte den Verf. doch wohl bedenklich machen müssen, dass er die ganze Einteilung und Beurteilung der verschiedenen Predigtweisen nur so durchführen kann, dass er nicht nur bei mir, sondern auch bei mehreren anderen Theologen Widersprüche und Inkonssequenzen feststellt.

Der Raum gestattet nicht, die Bedenken, die ich gegen die Einteilung des Verf.s habe, näher ins Licht zu setzen. Ich hebe nur heraus, dass es mir gar keine grundsätzliche, sondern lediglich eine praktisch-psychologische Frage zu sein scheint, ob die Osterpredigt mit einer Bezeugung der Tatsache oder mit einer Betonung der Notwendigkeit persönlicher Erfahrung für die Vergewisserung um die Tatsache einsetzt. Ich vermag mir freilich eine Predigt am ersten Ostertage kaum ganz zu denken, die nicht irgendwie wenigstens einen Augenblick zunächst mit dem Preise des Osterwunders einsetzt. Gerade unter psychologischem Gesichtspunkte scheint mir das angesichts der Stimmung, welche die gläubige Gemeinde mitbringt, im Blick auf sie für die Anknüpfung geradezu unentbehrlich; aber ich möchte glauben, dass regelmässig auch für Fernstehende gerade so der erwünschte vorläufige Rapport zwischen der Predigt und dem Hörer hergestellt werde. Etwas anders kommt die Sache schon am zweiten Feiertage zu stehen. Jedenfalls scheint mir an diesem Punkte der Text, die Gemeinde und die ganze konkrete Situation das Entscheidende zu sein, und ebenso scheint mir davon abzuhängen, wie der Prediger zum Glauben an die Osterbotschaft zu führen versucht. Das sind Fragen, die für die psychologische Fundamentierung der Predigt gewiss von grosser Bedeutung sind; aber wie immer man hier auch entscheidet, so kann dadurch

der Unterschied zwischen einer Predigt, die das Osterwunder irgendwie festhält, und einer Predigt, die es nicht kennt, unmöglich beseitigt werden.

Dass eine gewisse rein religiöse Differenz zwischen dem ersten und zweiten Predigttypus im Vergleich zu dem dritten übrig bleibt, erkennt auch der Verf. an. Gleichwohl glaubt er in dem Fortgange des zweiten kritischen Teils durch Vergleichung der drei Predigttypen und ihre Prüfung an der wissenschaftlichen Theologie der Gegenwart einen wesentlichen religiösen Konsensus herausstellen zu können, an dessen Bezeugung die Osterpredigt ihren eigentlichen Inhalt haben soll. Was ist dieser Konsensus? Das eine Mal formuliert ihn der Verf. als die gemeinsame Ueberzeugung, dass Jesus nicht im Tode geblieben sei. Offenbar wird dadurch aber, wenn anders der Ausdruck streng verstanden wird, immer noch eine Bedeutung der Auferstehung für Jesus selbst behauptet, und sie könnte der Verf. nach seiner sonstigen Auffassung seinerseits nicht zugeben. Mit wünschenswerter Deutlichkeit wird an die Stelle des Osterwunders der Osterglaube gesetzt und jeder besondere Inhalt der Osterverkündigung bestimmt abgelehnt. Verstehe ich den Verf. recht, so will er auch diesen Osterglauben — wie es durchaus konsequent ist — bei uns nicht irgendwie durch die Ostererlebnisse der Jünger bedingt sein lassen, die Gewissheit „Jesus lebt“ erwächst ihm vielmehr lediglich aus der im Glauben erfassten Tatsache „Jesus“. Mit anderen Worten, er kennt überhaupt keinen besonderen Osterglauben, sondern der Glaube muss überhaupt als Osterglaube geschildert werden. Sonach wird die eigentliche Meinung des Verf.s über den übrig bleibenden Konsensus in der anderen Formulierung zum Ausdruck kommen: „Der Glaube an den Lebendigen ist das in unserer Religion schlechterdings Entscheidende“. Darf man sich nicht in der Tat an diesem gemeinsamen religiösen Gedanken genügen lassen? Die Erwartung wird sich in dem Augenblick als Illusion erweisen, wo irgendwie näher ausgeführt werden soll, was es um diesen Glauben an den Lebendigen ist und was er zu bedeuten hat. Soviel ich sehe, hat der Verf. das nirgends näher positiv erörtert, und das dürfte seinen guten Grund haben. In dem Augenblick, wo es geschieht, brechen notwendig die Fragen, die von ihm zurückgedrängt werden sollen, wieder hervor. Der gute oder böse Wille des Predigers kann hier schlechterdings nichts ändern, wenn er anders nicht darauf verzichten will, jenem allgemeinen Satze irgendwie einen bestimmten Inhalt zu geben.

Auch die Forderung, welche der Verf. im Schlusskapitel ausgibt, dass der Prediger sich nicht mit seiner individuellen religiösen Auffassung begnügen dürfe, sondern sie an einer dogmatisch-homiletischen Uberschau prüfen müsse, kann hierbei nichts ändern. Selbstverständlich bin ich sonst lebhaft mit ihr einverstanden. Ich glaube oft genug ausgesprochen zu haben, dass wir überall da, wo etwas zu lernen ist, zu lernen haben. Wenn man uns das Lernen nur nicht manchmal so schwer machte, wie es auch der Verf. im Schlusskapitel seiner Schrift tut! Wiederholt versichert er, was ich auch bei schärfster sachlicher Kritik für ganz selbstverständlich gehalten haben würde, dass er durch sie nicht etwa die anders gerichteten Prediger herabsetzen wolle; um so seltsamer kontrastiert damit, dass er schliesslich so ganz im Vorübergehen unserer Predigt und Theologie in einer Anmerkung den Totenschein ausstellt. In dem eben angedeuteten Zusammenhange stellt er den von ihm selbst als paradox bezeichneten Satz auf, dass die evangelische Verkündigung, auch wenn sie Religion bringen

will, ohne Verbindung mit der lebendigen Theologie überhaupt keine Religion, sondern nur Theologie, und zwar tote Theologie, bietet. Gewiss ein pointierter Satz, dem ich gleichwohl nicht zu widersprechen Anlass nehmen würde. Wer ihm aber gerade zustimmen will, wird in der Anmerkung durch das kategorische Urteil überrascht: „Dass der erste Predigttypus, was seinen dogmatischen Inhalt anlangt, unter dies Urteil fällt, kann nicht bestritten werden“ (S. 82). Gern möchte man sich aus dem Zusammenhange der Schrift überreden, dass die Worte nicht das besagen sollen, was ihr Wortlaut besagt, aber er scheint leider nur allzu klar: Unsere Predigt ist mit ihrem dogmatischen Inhalt, der für sie doch notwendig zentral ist, keine Religion, sondern tote Theologie, und die Theologie, im Zusammenhang mit der sie erwächst, muss selbst tote Theologie sein. Ich hoffe, dass der Verf. versteht, dass wir bei ähnlichen Formulierungen in Zukunft auf eine Auseinandersetzung mit ihm ganz verzichten müssten.

Die an dritter Stelle genannte Studie von Bachmann bildet im gewissen Sinne ein Gegenstück zu den beiden anderen Arbeiten. Während diese zentrale Punkte der christlichen Verkündigung auf ihre Behandlung in verschiedenen Predigten prüfen, untersucht Bachmann ein einzelnes Predigtbuch — die Geyer-Rittelmeyersche Sammlung — auf das Verständnis vom Christentum, das ihr zugrunde liegt. Gerade Bachmann hat als bayerischer Theologe dazu besonderen Anlass; den allgemeinen Grund bot aber wohl das lebhaft religionspsychologische Interesse, das er auch früher schon bekundete. Ich denke besonders an die Weise, wie in der von ihm in der „Neuen kirchlichen Zeitschrift“ 1908 S. 872 ff. veröffentlichten „religionspsychologischen Studie“ auch die Predigten von Harless untersucht werden; dabei werden ganz ähnliche Forderungen erhoben, wie sie am Eingange dieses Artikels angedeutet wurden. In der Einleitung zu der vorliegenden Schrift werden sie aufs neue nachdrücklich vertreten.

Im übrigen verläuft unsere Schrift so, dass der Verf. in den drei ersten Kapiteln zwei Weihnachtspredigten, je eine Predigt für Busstag und Karfreitag sowie endlich zwei Osterpredigten untersucht, in dem dann folgenden vierten Kapitel aber auf Grund einer Analyse verschiedener Predigten weite Abstände innerhalb der gesamten Predigtsammlung feststellt, um endlich in einer Schlussbemerkung das Fazit des Ganzen zu ziehen. Nach dem vierten Kapitel versteht sich von selbst, dass das Resultat dem Verf. kein einheitliches zu sein scheint: er konstatiert ein Schwanken von einer Auffassung, die Gott und Christus als lebendige Heilmächte in den Mittelpunkt stellen möchte, hinüber zu einer entgegengesetzten, in der das religiöse Leben um den Menschen und um seine (natürlich auf Gott bezogene) Tätigkeit kreist. Innerhalb dieser Weitschaft zeigen sich ihm aber auch mehr oder weniger überall durchschimmernde gemeinsame Grundzüge. Ich hebe einige mir besonders wichtig scheinende Sätze heraus. Die Liebe Gottes wird zur weisen und gütigen Schicksalsmacht. Jesus — der Lebendige? und doch der aus blosser geschichtlicher Ferne als Typus Wirkende — wird zum Musterbild für die Art, wie sich der Mensch in Gottes Willen ergibt und in den Verwickelungen der Welt eine fruchtbare und mit frommen Gefühlen beseelte Tätigkeit entfaltet. Nicht auf die objektive Heilsgabe, die Gott schenkt, sondern auf die subjektive seelische Zuständigkeit, die sich der Mensch erringt, fällt der Nachdruck. Natürlich ist die Frömmigkeit auch Tat — und ja keine Weltflucht —, aber Tat nicht sowohl auf Grund einer rettenden

Wirkung Gottes, sondern in selbsteigener Formung des Willens zur bewundernden Nachahmung der Herrlichkeit Jesu. Ueberall also ein belastendes „Du sollst“; dagegen bedeutend weniger oder kein Interesse, dieses „Du sollst“ durch die Gewissheit empfangener Erlösung zu unterbauen.

Man sieht, nirgends begnügt der Verf. sich damit, nur zu untersuchen, ob kirchlich überlieferte Gedanken von den Predigten weitergeführt werden. Ueberall kommt es ihm vielmehr darauf an, die Frömmigkeit, die hier gepflegt werden soll, herauszustellen und an ihr das Verständnis des Christentums nachzuweisen, das den Predigten zugrunde liegt. Die Predigtproben, aus denen er seine Resultate gewinnt, nennt er nicht partiell ausgesucht, aber auch nicht willkürlich entnommen. Wie mir scheint, mit Recht. Für die Festpredigten ergab sich die Auswahl ja von selbst. Auch im übrigen aber erweckt die ganze Art des Verf.s das gute Zutrauen, dass es von ihm wirklich auf eine objektive Auswahl und Prüfung des vorliegenden Materials abgesehen war. Gern hebt der Verf. auch solche Gedankengänge heraus, die mit den kirchlich überkommenen Anschauungen sich näher berühren, und im Zweifelsfalle entscheidet er sich gelegentlich für eine Interpretation in diesem Sinne. Auch ist er weit davon entfernt, zu erwarten, dass in jeder Predigt alles gesagt werden müsse. Wohl aber untersucht er die einzelne Predigt eindringend und sorgfältig darauf, wie die Textgedanken oder auch bestimmte Festmotive Verwertung finden oder umgebogen werden oder auch ganz ausfallen. Auch das nicht in dem Sinne, als ob er aus einer Umbiegung oder Nichtberücksichtigung bestimmter Gedanken in einzelnen Predigten ohne weiteres einen Vorwurf machen wollte, oder als ob er übersähe, dass alles dies auch im einzelnen Falle rein zufälligen Grund haben könne. Wohl aber sagt er sich mit Recht, dass nur durch eine Ausdehnung dieses Verfahrens auf eine Reihe von Predigten mit einiger Sicherheit festgestellt werden kann, welche Gedanken und welches Verständnis des Christentums für die Predigten das eigentlich Charakteristische ist. Auch dabei behält er am Schlusse aber die Frage noch ausdrücklich vor, ob die vorläufig nachgewiesenen Grundzüge nicht bloss an jenen Predigtproben haften, sondern den allgemeinen Charakter der hier vereinigten Zeugnisse bilden. Das soll erst eine weitere Untersuchung ausmachen.

Ich kann hier nicht auf das Einzelne eingehen, hoffe aber, dass die Charakteristik des Ganzen den Eindruck sichern wird, dass wir es mit einer sehr wertvollen Studie zu tun haben. Der Verf. teilt im Vorwort mit, dass ihn mit den hier besprochenen Predigern persönliche Beziehungen verbinden. Um so mehr möchte man annehmen, dass die eindringende Arbeit, die er auf eine Analyse der Predigten verwandt hat, ihren Urhebern selbst willkommen sein wird. Die Bedeutung der Schrift scheint mir aber selbst über den Leserkreis jener Predigtsammlung hinauszureichen. Ganz abgesehen von dem bestimmten Anlass sehe ich den Wert der Studie besonders darin, dass die Energie, mit der hier ein bedeutendes Predigtwerk auf seine sachlichen Zusammenhänge untersucht wird, den Predigern unter den Lesern neuen Mut und neue Lust machen kann, ihrerseits gerade auch vor allem der inhaltlichen Ausgestaltung der Predigt ihre Sorgfalt zuzuwenden. Ich fürchte, der Fleiss, der unleugbar gegenwärtig vielfach auf die Vorbereitung der Predigt verwandt wird, richtet sich nicht selten zu schnell darauf, die Predigt vor allem interessant und auch für den Fernstehenden anziehend zu ge-

stalten; selbst der Predigtstoff mag oft genug unwillkürlich unter diesem Gesichtspunkte ausgewählt werden. Demgegenüber scheint mir unsere Studie hervorragend geeignet, die Frage aufs neue in den Vordergrund zu rücken, wie inhaltlich der Predigttext oder auch ein bestimmtes Predigtmotiv angefasst sein will, damit es vor allem sachlich zu einer unverkürzten Verkündigung des alten Evangeliums komme. Zuletzt lebt die Gemeinde doch nur durch den Inhalt des Evangeliums.

Sind alle drei besprochenen Schriften in ihrer Art ein Beweis dafür, wie ernsthaft, aber auch in wie verschiedener Weise man innerhalb des Protestantismus nach einer Ausgestaltung der Predigt ringt, die dem evangelischen Verständnis vom Christentum wirklich gerecht wird, so kann es für den evangelischen Theologen nur lehrreich sein, dies Streben auch einmal von der katholischen Theologie beleuchtet zu sehen. Das an vierter Stelle genannte Buch von Rieder beschränkt sich freilich im wesentlichen auf eine Besprechung der im spezifischen Sinne modernen Evangeliumsverkündigung. In dem ersten Kapitel seines Buches beleuchtet der Verf. allerdings die allgemeine Lage des gegenwärtigen Protestantismus; in den beiden folgenden Kapiteln, welche zuerst die Predigtfrage im allgemeinen und dann speziell die Dorfpredigt behandeln, beschränkt er sich dagegen fast ausschliesslich auf die spezifisch moderne Predigt und zieht nur ganz gelegentlich mehr positiv gerichtete Predigt und Theologie als Illustrationsmittel heran.

Innerhalb der damit gegebenen Grenzen ist es aber ein überaus reiches Material, das der Verf. behandelt, und seine Belesenheit in der betreffenden Literatur verdient jedenfalls alle Anerkennung. Das Bild, das sich ergibt, ist für den kirchlich gerichteten Theologen ein sehr ernstes. Der Verf. schildert, wie innerhalb der spezifisch modernen Theologie alles so sehr im Fluss ist, dass man selbst auf angesehener Seite gelegentlich bereits mit der Möglichkeit einer Nichtexistenz Jesu rechnet. Innerhalb der Predigt sieht der Verf. dann diese Theologie eine „Umfüllung“ der Begriffe empfehlen, die doch selbst wieder nicht einmal konsequent durchgeführt werden kann. Man dürfte dabei nicht sagen, dass der Verf. darauf ausginge, ein Zerrbild zu zeichnen. Offenbar ist es ihm freilich nicht möglich, die eigentlich treibenden Motive der gegenwärtigen Bewegungen innerhalb des Protestantismus ganz zu verstehen, und das wirkt sich notwendig in der Verteilung von Licht und Schatten aus. Auch gewinnt der katholische Leser schwerlich einen ausreichenden Eindruck davon, dass alle angeführten Predigtproben doch schliesslich nur einen kleinen Ausschnitt aus der gegenwärtigen Predigt bedeuten, während auf der grossen Mehrzahl der protestantischen Kanzeln doch auch gegenwärtig noch eine durchaus andere Evangeliumsverkündigung laut wird. Ebenso kommt der weitgehende Unterschied, der auch unter den vom Verf. zusammengestellten Predigern besteht, nicht ernstlich zur Geltung. Man kann aber auch dem katholischen Theologen schwerlich verdenken, wenn er einmal in scharfer Zeichnung die Konsequenzen herausheben will, zu denen nach seinem Urteil die moderne protestantische Predigt sich zuletzt notwendig gedrängt sieht, und man mag ihm die Genugtuung gönnen, mit der alles schliesslich in den Preis des „erhabenen Priesterstuhls auf Petri Stuhl“ ausläuft, der die ihm anvertraute Herde mit allem Ernste vor dem Gifte der modernen Theologie warnt.

Dazu erübrigt sich eine Bemerkung. Nur zwei Punkte hebe

ich noch heraus, durch die unsere Schrift im Zusammenhang dieses Artikels besonders bedeutsam wird. Einmal verschafft sie einen lebendigen Eindruck davon, wie eng die Theologie und die Frömmigkeit, welche die Predigt pflegt, zusammenhängen. Sodann aber ist die Kritik, welche die Schrift übt, vor allem durch das charakteristisch, was — in ihr fehlt. Sie begnügt sich der Hauptsache nach doch durchaus damit, den Abstand zwischen dem Lehrgehalt der besprochenen Predigten und der kirchlichen Verkündigung zu konstatieren. Dagegen nimmt sie nirgends einen ernstlichen Ansatz, die religiösen Motive zu würdigen, die doch auch in der modernen Predigtbewegung sich auswirken. Vollends darf man von ihr keine Andeutung darüber erwarten, warum anderes religiöses Bedürfnis nur bei einem anderen Predigtinhalte auf seine Rechnung kommt. Dieser Mangel ist nicht etwa zufälliger Natur, sondern hängt eng mit dem katholischen Standpunkte des Beurteilers zusammen. Für ihn erledigt sich in der Tat die Kritik mit der Konstatierung jenes Abstandes. Dagegen kann er von vornherein höchstens in einem ganz bestimmten, eng begrenzten Sinne für diejenige Frage Interesse haben, an der innerhalb des Protestantismus auch der kirchlich gerichteten Predigt aufs höchste gelegen ist: Wie muss die Verkündigung des Objektiven beschaffen sein, damit sie subjektiven Glauben hervorzurufen imstande ist?

Dass das Urteil zutrifft, bestätigt die an letzter Stelle genannte Schrift, die homiletischen Gedanken und Ratschläge des Bischofs v. Keppler. Rieder hat seine Schrift unserem Autor gewidmet und begrüsst ihn in der Einleitung „als den hervorragendsten Homileten auf dem Bischofsstuhle, der soeben als Veranstalter des homiletischen Kursus in Ravensburg der katholischen Homiletik die Bahnen gewiesen hat“. Nach der Lektüre der Vorlesungen begreift man dies Lob. Zunächst kann freilich der Eindruck grosser Schlichtheit, sowohl was die Form als den Inhalt betrifft, überwiegen. Dann aber zeigt schärfere Beobachtung, dass bereits die Sprache, über die der Verf. verfügt, bei allem bewussten Verzicht auf äusseren Prunk gewiss nicht ohne lange Schulung gewonnen ist. Man meint zu verstehen, warum der Verf. gelegentlich den Predigern so dringend den fleissigen Gebrauch des — Papierkorbes empfiehlt, ohne das würde auch für ihn schwerlich die Sprache zu diesem gefügigen Werkzeuge geworden sein, um das, was er will, mit solcher Klarheit und Schärfe bis auf feine Nuancierungen hin auszudrücken. Der Inhalt ist vor allem durch die intime Kenntnis des modernen Lebens, die der Verf. bewährt, bedeutsam. Gewiss urteilt er im tiefsten Grunde weithin als ein persönlich Draussenstehender; das heisst aber ganz und gar nicht, dass ihm etwa seine Kenntnis der treibenden Motive der Gegenwart nur aus Büchern erwachsen wäre, vielmehr begegnen eine Reihe von Urteilen, die lediglich auf scharfer persönlicher Beobachtung beruhen können. Daher versteht sich von selbst, dass der Verf. in der Tat für eine wirksame Predigt in der Gegenwart wertvolle Winke zu geben vermag. Um so mehr kann zunächst befremden, dass er an der vorhin angedeuteten Frage ganz vorübergeht, wie inhaltlich die Predigt zu gestalten sei, damit sie in der Gegenwart durchschlage. Hier ist im Grunde für ihn alles mit der nachdrücklichen Erinnerung erledigt, dass es auch heute das christliche und katholische Credo, das depositum fidei ist, welches die Predigt zu verwalten hat. Es versteht sich ja von selbst, dass von der Moralpredigt oder auch der sozialen Predigt nicht gesprochen werden kann, ohne dass auch gewisse Andeutungen

hinsichtlich des Inhaltes gegeben werden, und gelegentlich wird auch Christus nachdrücklich als der zentrale Inhalt der Verkündigung bezeichnet. Aber gerade auch in diesem Zusammenhange zeigt sich, wie fremd die Frage dem Verf. ist, wie das Zeugnis von Christus näher zu gestalten sei, damit es den den ganzen Christenstand tragenden Glauben an Christum hervorrufen könne. Man braucht freilich im Grunde auch ja nur die Frage so zu formulieren, um sich zum Bewusstsein zu bringen, wie unmöglich sie im Grunde dem katholischen Prediger sein muss. Er vermöchte weder das Verständnis des Glaubens zu teilen, das vorausgesetzt wird, noch die Anschauung von der Entstehung des Glaubens, die zugrunde liegt, noch endlich das Verständnis des Zusammenhanges von Wort und Glauben, das hier befolgt wird. Daher kann die Herausstellung jenes Mangels für den katholischen Prediger keinen Tadel bedeuten, im Zusammenhange unseres Artikels war er aber kräftig zu unterstreichen. Gerade hier zeigt sich, dass die fundamentale Differenz im Verständnis des Glaubens notwendig auch eine verschiedene Auffassung von der zentralen Aufgabe der Predigt bedingt.

Damit kehrt der Artikel am Schlusse noch einmal zum Anfange zurück. Was er einschärfen wollte, kann ich zuletzt in folgende Worte Bachmanns kleiden: „Es gehört zu den Aufgaben, die gelöst werden müssen, die Predigtliteratur daraufhin zu untersuchen, wie Theologie und Frömmigkeit sich berühren, sich gegenseitig befruchten, sich miteinander vereinigen zum Dienst der Gemeinde“ (a. a. O. S. 5). Ihmels.

Scherer, Dr. Carl (Oberbibliothekar in Fulda), *Neue Fuldaer Bruchstücke der Weingartener Prophetenhandschrift*. Mit einer Tafel. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. Giessen 1910, A. Töpelmann (40 S. gr. 8). 1. 60.

Vor mehr als 50 Jahren sind die ersten Bruchstücke einer altlateinischen Bibelhandschrift gefunden worden, die aus dem schwäbischen Kloster Weingarten, ursprünglich aber, wie erst neuestens von P. Lehmann festgestellt wurde, aus Konstanz stammte und schon dort im 14. Jahrhundert für buchbinderische Zwecke zerschnitten worden ist. Namentlich E. Ranke hat sich um sie bemüht (1856. 58. 68. 88; meine Exemplare seiner Veröffentlichungen stammen aus dem Besitze des bekannten Italaforschers Rönsch); aber auch Vogel (1868), Corssen (1899); neuerdings P. Lehmann (1908). Daran schliesst sich würdig die vorliegende Veröffentlichung, an deren Sonderdruck nur anzusetzen ist, dass er nicht angibt, welchem Jahrgange der ZAW er entstammt, so dass die Verweisung des Nachtrages „S. 165“ undeutlich bleibt. Die neuen Bruchstücke gehören dem Propheten an, den jetzt auch die Protestanten meist, aber törichterweise, nach der Vulgata Ezechiel nennen, der aber auch schon hier Ezeiel heisst, während Hieronymus sicher Jezschrieb. — S. 35—37 heisst der Nachfolger von Holmes an der Oxforder Septuaginta Pearson statt Parsons. Sonst ist die Arbeit sehr sorgfältig.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

Müller, Gottlieb (Pfarrer in Thurau, Anhalt), *Studien zum Text der Psalmen*. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Herausgeg. von D. Schlatter und D. Lätgert. 14. Jahrg. 1910, 2. Heft.) Gütersloh 1910, Bertelsmann (77 S. 8). 1. 80.

In unserer Zeit, wo das Amt des Geistlichen ganz anders als früher durch die Seelsorge an den abirrenden Massen und insbesondere auch durch die Vereinstätigkeit in Anspruch genommen wird, ist es besonders rühmend, wenn ein solcher sich mit alttestamentlichen Studien beschäftigt. Nun werden uns von einem solchen sogar textkritische Untersuchungen vorgelegt. Der Verf. hat sich nämlich viele Jahre mit einer Reihe schwieriger Stellen des Psalters beschäftigt und sucht an vielen von ihnen das Heil in einer Textänderung. Prüfen wir einige seiner Vorschläge, und um nicht willkürlich herauszugreifen, nehmen wir gleich die allererste Stelle, die er behandelt hat. In Ps. 2, 6 heisst der hebräische Text: „und ich (meinerseits) habe meinen König auf Zion, meinem heiligen Berge, eingesetzt“. Der Verf. findet nun erstens „die Schwierigkeit, dass קֹנֵן nicht bestellen, einsetzen“ heisst. Aber in meinem Hebr. Wörterbuch, S. 279 b, kann er das ganz entsprechende assyrische Verb transkribiert sehen, das „einsetzen“ bedeutet. Ferner meint er, dass „mein König“ in Jahves Mund nicht gut möglich sei. Aber warum denn nicht? Es kann doch den von Jahve gewollten und beschützten König bezeichnen, und dies ist sogar wahrscheinlich, weil dieser König einen Gegensatz zu den sich gegen Jahve auflehrenden Fürsten bildet. Auch heisst es in Ps. 105: „Tastet meine Gesalbten nicht an!“ etc. Beide Gründe sind also kein Anlass, dass der Verf. folgende Textänderung und Uebersetzung bevorzugt: „Aber ich bin Fürst“. Er macht nämlich aus der Verbalform קֹנֵן das Substantiv *nasikh*, stellt dann *mal'ekhâthî* her und übersetzt: „Meine Herrschaft erstreckt sich auf Zion, meinen heiligen Berg“. Doch diese Textänderungen sind nicht nur unnötig, sondern geben auch einen schlechteren Sinn, als der überlieferte hebräische Text. In diesem erklärt der ewige Gott mit dem nachdruckvoll gesetzten „und ich habe eingesetzt meinen König etc.“, dass er neben dem König von Zion steht und ihn schützt (vgl. Ps. 110, 1b: Setze dich etc.), und dass dieser König mit dem Gesalbten identisch ist, den die sich auflehrenden Fürsten (man denke an die erste Zeit Salomos: 1 Kön. 11, 14. 23) stürzen möchten. Der Verf. hat nicht erfasst, dass Vers 6 in äusserst wirksamer Weise die Sentenz ausspricht, welche den scharfen Gegensatz zu dem in Vers 3 enthaltenen Schlussvotum der sich beratenden Rebellen bildet. Er hätte dies aber erfasst, wenn er noch andere Hilfsmittel (z. B. meine „Syntax“ zu den betreffenden Stellen), als die von ihm kritisierten Psalmenkommentare um Rat gefragt hätte. — Aber es muss genügen, nur an einer Stelle gezeigt zu haben, dass die textkritischen Vorschläge des Verf.s wieder ihrerseits mit sehr kritischen Augen anzusehen sind.

Ed. König.

Winter, Dr. M., Die Koch- und Tafelgeräte in Palästina zur Zeit der Mischnah. Berlin 1910, M. Poppelauer (88 S. gr. 8). 3 Mk.

Wie auf dem Gebiete des klassischen Altertums rührige Arbeit der Philologen in gründlicher Erforschung der Realien herrscht, so erscheinen auch auf dem Felde der jüdischen Altertümer von Zeit zu Zeit bedeutende Monographien, die den Verfassern zur Ehre, den Jüngern der Wissenschaft zur Freude und zum Nutzen gereichen. Es ist eine angenehme Aufgabe, das obengenannte, äusserst gediegene und gehaltvolle Schriftchen anzuzeigen, das eine schmerzlich empfundene Lücke ausfüllt und die Fortsetzung bildet zu J. Krengels „Hausgerät in der Mischnah“ I (Frankfurt a. M. 1899). Ein blosser Ueberblick über die Masse von Zitaten aus Mischna, Tosefta etc. oder über

das am Schlusse zusammengestellte Verzeichnis der 227 besprochenen hebräischen und aramäischen Wörter zeigt nicht nur, welche wichtige Rolle die hier behandelten Realien spielen, sondern auch wie gründlich Verf. zu Werke gegangen ist. Es werden in vier Kapiteln dargestellt: 1. die Kochapparate; 2. das kleine Kochgeschirr; 3. das Trinkgerät; 4. das Tischgerät. Ausser den in der jüdischen Traditionsliteratur gegebenen Quellen wurden vom Verf. herangezogen das Neue Testament und Josephus, sodann die bezüglich der griechischen und römischen, der altägyptischen, assyrischen und babylonischen Gerätschaften in Frage kommenden nichtjüdischen Quellen, teils direkt, teils nach den in Fachschriften niedergelegten Ergebnissen der Forschung; endlich wurden auch die Literatur über die heutigen Zustände im Orient, die Ausgrabungen sowie Reisebeschreibungen berücksichtigt. Die Abhandlung ist so eingerichtet, dass dem Text, welcher die gewonnenen Resultate der Untersuchung in klarem, einfachem, anziehendem, das Interesse weckendem Stil enthält, in Fussnoten die wissenschaftlichen Nachweise beigegeben sind, Nachweise, die nicht bloss in Zitaten bestehen, sondern die Quellen vielfach selbst reden lassen, ausserdem allerlei sprachwissenschaftliche, exegetische, geographische und sonstige Exkurse bringen. Es ist nicht möglich, in dem kurzen Rahmen gegenwärtiger Besprechung ein annähernd entsprechendes Bild zu geben von dem in diesen Fussnoten steckenden Reichtum an belehrenden, die wissenschaftliche Erkenntnis fördernden Hinweisen und Ausführungen. Dass die aus Maimonides' Kommentaren mitgeteilten Stellen in arabischer Schrift gedruckt sind und nicht, wie herkömmlich, in hebräischer, ist eine wesentliche Erleichterung für das Verständnis dieser arabischen Zitate; bedenkt man aber, dass das Schriftchen auch von vielen des Arabischen unkundigen Lesern benutzt werden wird, so wäre am Ende eine beigefügte deutsche Uebersetzung der arabischen Texte vorteilhaft gewesen. So sind von Abr. Geiger in seiner Schrift „Was hat Mohammed etc.“ die zahlreichen arabischen Belege sämtlich auch mit deutscher Uebersetzung versehen worden, die allerdings nicht fehlerfrei war und von Fleischer, dem ersten Arabisten seiner Zeit, in ausführlicher Abhandlung verbessert wurden, mit dem in der Wissenschaft nicht alle Tage vorkommenden Erfolge, dass in dem lange nach Geigers Tode besorgten Neudruck seines Werkes die alten, von dem Koryphäen berichtigten Irrtümer getreulich wieder abgedruckt wurden. Dass vom Verf. die aus Bauers „Volksleben im Lande der Bibel“ entnommenen arabischen Namen und Ausdrücke nicht auch in ihrer arabischen Form vorgeführt wurden (z. B. *mokade* S. 5, Anm. 1), ist eine Inkonsequenz. — In der Orthographie haben wir einige Ungenauigkeiten gefunden; so schreibt Verf. den Namen des bekannten Herausgebers der *Variae lectiones*: Rabbinowitz statt Rabbinovicz; ferner durchweg „tanaïtisch“ statt „tannaïtisch“; die Schreibweise „Schabbath“ wechselt mit „Sabbath“. Zu den Verstössen gegen die deutsche Sprache gehört der Plural „Kerner“ statt „Kerne“ S. 13; dann Satzverbindungen wie „Die Glasarbeiter haben . . . gebracht und können wir hieraus ersehen“ (statt „woraus wir ersehen können“) S. 57; ferner Anwendung falscher Kasus, z. B. „Die Stellen wurden verglichen mit dem Texte von Lowe, sowie die Lesarten bei Rabbinowitz“ S. 1. Ob in dem an Zahlen so reichen Schriftchen alle Angaben genau sind, ist die Frage. Aufgestossen ist uns bei Vornahme einer Stichprobe in dem „Verzeichnis der hebräischen und aramäischen Wörter“ Sp. 1, Z. 2: 66, 8 statt 66, 2. Das alles sind aber Nebensächlichkeiten, die kaum in Betracht kommen können gegenüber der inneren Reife und Gediegenheit des

Schriftchens, dem viele Leser zu wünschen sind. Nicht unerwähnt darf bleiben die feine Ausstattung, wodurch auch der Verleger seinerseits sich um das Werkchen verdient gemacht hat.

Rothenburg o/Tbr.

Heinr. Laible.

Bauer, Lic. theol. W. (Privatdozent der Theologie in Marburg), *Das Leben Jesu im Zeitalter der neutestamentlichen Apokryphen.* Tübingen 1909, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (XV, 568 S. gr. 8). 16 Mk.

Ein in hohem Grade verdienstliches und brauchbares Buch wird uns hier dargeboten. In weitem Umfange alles das, was im Zeitalter der neutestamentlichen Apokryphen an Aussagen über das Leben Jesu vorhanden ist, zu sammeln und in übersichtlicher Weise zur Darstellung zu bringen, das ist die Aufgabe, die sich der Verf. gestellt hat. Unter dem „Zeitalter der neutestamentlichen Apokryphen“ versteht er jene Epoche, der die von E. Henneke in dem bekannten Buche „Neutestamentliche Apokryphen“ (1904) gesammelten Schriften angehören, d. h. die Periode, welche unmittelbar hinter der Abfassung unserer kanonischen Evangelien beginnt und mit Origenes abschliesst. Dabei wird nicht nur die christliche Literatur in Betracht gezogen, sondern ebenso auch das Schrifttum heidnischen und jüdischen Ursprungs, soweit es nur irgend welche Nachrichten oder Aussagen über das Leben Jesu enthält. Ebensowenig wird — und das mit Recht — scharf unterschieden zwischen kanonischen und ausserkanonischen Schriften. Unsere kanonischen Evangelien sind Niederschläge einer ursprünglich nur mündlich fortgepflanzten Ueberlieferung über das Leben Jesu, aber sie sind nicht die einzigen Niederschläge gewesen, und ebensowenig haben sie alles gebucht, was an Traditionsstoffen in Umlauf gewesen ist. Neben ihnen und oft auch im Widerspruch zu ihnen ist noch manches weitere an Traditionsstoffen lange Zeit erhalten geblieben und hat sich fortgeerbt in mehr oder weniger reiner Form und hat auch bestimmenden Einfluss geübt auf die Auffassung dessen, was in den kanonischen Evangelien berichtet war. Gerade in dieser Richtung — für die Erforschung der Entwicklung der Tradition in den ersten Jahrhunderten — vermag das vorliegende Werk mit seiner reichen Materialsammlung wertvolle Dienste zu leisten. Auch mit seiner Anordnung des Stoffes ebnet es der weiteren Forschung die Wege, sofern die in Frage kommenden Schriften nicht etwa nacheinander und gesondert voneinander zur Behandlung kommen, sondern der Stoff nach sachlichen Gesichtspunkten verarbeitet worden ist.

Im ersten Teile behandelt der Verf. „die wichtigsten Momente des Lebens Jesu“, indem er, dem geschichtlichen Verlaufe folgend, zusammenstellt, was sich an Aussagen über die einzelnen Ereignisse findet, über die Vorgeschichte, die Wirksamkeit des Täufers, die Taufe Jesu, die Höhepunkte des Lebens Jesu (Versuchung, Verklärung, Einzug in Jerusalem) und besonders ausführlich über die Passionsgeschichte und ihre Teile. An das Kapitel über Auferstehung und Himmelfahrt schliesst sich noch ein Abschnitt über die Chronologie des Lebens Jesu. Im zweiten Teile wird „Jesu Persönlichkeit und Wirksamkeit“ gesondert behandelt, sein Verhältnis zu den Juden und Heiden, zum Gesetz, seine Wunder, seine Worte und Reden. Ergänzend schliesst sich ein Abschnitt über Jesu Jünger an. Als Anhang zu diesen beiden ersten Teilen folgt ein Kapitel über „das Leben Jesu bei den jüdischen und heidnischen Gegnern des Christentums“. Ist in

diesen Teilen des Werkes das Verfahren des Verf.s wesentlich ein Buchen dessen, was an Vorstellungen und Aussagen über Jesus vorhanden ist, so stellt der dritte Teil einen Versuch dar, dem Material in seiner Gesamtheit näher zu treten und in zusammenfassender Behandlung herauszustellen, welche Formen die Lebensbeschreibung Jesu in jener Zeit angenommen hat, insbesondere im Vergleich mit den kanonischen Evangelien und im Verhältnis zu diesen, und sodann, welche Kräfte bei dieser Entwicklung bestimmend gewesen sind. Namentlich dieser letzte Teil ist von hervorragendem Interesse. Bauer unterscheidet: a) „wirkende Kräfte, die der Zustand des überlieferten Lebens Jesu auslöst“ (Unrichtigkeiten, Diskrepanzen zwischen den verschiedenen Evangelien und Erzählungen etc.), b) „wirkende Kräfte, die in dem Darsteller des Lebens Jesu liegen“ (Unachtsamkeiten, Missverständnisse, exegetische Methode, schriftstellerische Motive u. a.) und endlich c) „wirkende Kräfte, die sich aus der Lage und Beschaffenheit der christlichen Gemeinden ergeben“ (der Einfluss von Zeitgeschmack und Weltanschauung, Beeinflussung durch das Heidentum, die Interessen der Mission und Apologetik, Einfluss des Alten Testaments etc.).

In der Vorrede bezeichnet der Verf. selbst diese Kapitel des letzten Teiles nur als „Skizzen, die samt und sonders weiter ausgeführt werden können“. „Hier hätte“, sagt er, „mit Leichtigkeit mehr geboten werden können“, und „Manche (dieser Skizzen) hätte ich aus dem mir zu Gebote stehenden Material weit besser auszustatten vermocht; mit anderen in gleicher Weise zu verfahren hätte es nur minimaler Zeitopfer bedurft“. Es ist angesichts dessen zu bedauern, dass der Verf. sich hier solche Beschränkung auferlegt hat. Die Rücksicht, dass das Buch „behäbige Formen“ anzunehmen drohte, ist keine Entschuldigung. Bei solchen Werken, die zum grossen Teil Materialsammlungen darstellen, sind „behäbige Formen“ kein allzu grosser Nachteil. Gerade die Einordnung des Materials in grössere Zusammenhänge, wie sie im III. Teil vorliegt, ist für jeden Leser wertvoll. Freilich wird man ja gerade hier, wie allerdings auch öfter in den früheren Teilen, nicht immer mit dem Verf. übereinstimmen, vielmehr oft angesichts des dargebotenen Materials anderer Meinung sein. Aber Kritik üben im einzelnen möchte ich nicht.

Nur in betreff der Heranziehung des slawischen Josephus sei ein kurzes Wort gesagt. Wenn ich mit Bauer auch darin übereinstimme, dass die in ihm erhaltenen Aussagen über Jesus und die Apostel nicht aus der Feder des Josephus selbst stammen, so scheint es mir doch vorschnell geurteilt, wenn er meint, diese Darstellung gehöre „gewiss der von uns behandelten Periode nicht mehr an“, und „zu deutlich trägt sie die apokryphe Fabrikmarke an sich“ (S. 198 f.). Was es mit dieser „Deutlichkeit“ für eine Bewandnis hat, habe ich in meiner 1908 erschienenen Untersuchung des slawischen Josephusberichtes klarzustellen versucht (vgl. Nr. 20 Jahrg. 1910 dieser Zeitschrift). Mag diese auch vielleicht zu spät erschienen sein, als dass Bauer sie noch hätte einsehen können, so hätte doch jedenfalls R. Seebergs Urteil (in der „Reformation“ 1906) eine Erwägung verdient und zur Vorsicht mahnen müssen. Dieser Aufsatz fehlt in der Literaturangabe auf S. 101 Anm. 2. Mit Recht erkennt übrigens Bauer (S. 220), dass die „Tempelschrift“, von der Jos. slaw. erzählt, eine Verwechslung mit der Kreuzesinschrift darstellt (vgl. meine genannte Untersuchung S. 160 ff.).

Zum Schluss sei nur noch ausdrücklich erwähnt, dass drei

ausführliche Register dem Buche beigegeben sind, die seine Benutzung bei Einzeluntersuchungen wesentlich erleichtern.

Dorpat.

Frey.

Schmidt, Prof. D. Paul Wilhelm (Basel), Die Apostelgeschichte bei De Wette-Overbeck und bei Adolf Harnack. Basel 1910, Helbing & Lichtenhahn (55 S. gr. 8). 1 Mk.

In bezug auf die historisch-kritische Würdigung der Apostelgeschichte stand ein grosser Teil der literarischen Vertreter neutestamentlicher Forschung bisher noch immer in dem Banne der von der Tübinger Schule ausgegangenen Anschauung in derjenigen Fassung, wie sie seinerzeit Overbeck in seiner Bearbeitung des De Wetteschen Kommentars geprägt hatte, nach welcher die Apostelgeschichte, als das Werk eines am Anfang des zweiten Jahrhunderts lebenden Verfassers, vom Standpunkt eines dem echten Paulinismus stark entfremdeten Heidenchristentums das Geschichtsbild des apostolischen Zeitalters so sehr entstellt hat, dass sie im wesentlichen als unglaubwürdige Quelle gelten muss. Diese Richtung muss es wohl als einen Schlag empfunden haben, dass Harnack in seinen Schriften über Lukas und die Apostelgeschichte zu der alten Ueberlieferung zurückgekehrt ist und die Apostelgeschichte wieder als Werk des Freundes und Begleiters Pauli, des Arztes Lukas, reklamiert hat. Die Schrift des Baseler Schmidt ist nun ein Versuch, diesen Schlag zu parieren und gegen Harnack zu erweisen, dass Overbeck „für die rein wissenschaftliche Beurteilung des Lukaswerkes in allem Wichtigen die am ehesten gangbaren Wege gezeigt hat“ (S. 55). Zu dem Ende fasst er vornehmlich drei Punkte ins Auge: 1. „Lukas der Arzt“ (S. 8—20): Die aus den lukanischen Schriften entnommenen Argumente dafür, dass der Verfasser Arzt gewesen sein müsse, seien nicht beweisend; 2. „Paulus und das Aposteldekret“ (S. 20—27): Mit der „rein ethischen Deutung“ des Aposteldekretes sei nicht auszukommen, sondern dasselbe bezwecke eine prinzipielle Unterordnung der Heidenchristenheit unter das Gesetz, wie sie Paulus niemals hätte billigen können; 3. „Der sonstige Paulus in der Apostelgeschichte“ (S. 27—33): Der geschichtliche Paulus sei hier „bis in das Innerste und Lebendigste seines Glaubens hinein alteriert“. Hierauf fussend, sucht er S. 33 ff. zu zeigen, dass Overbecks Aufstellungen in bezug auf Entstehungszeit, Zweck und Quellen der Apostelgeschichte in der Hauptsache unerschüttert daständen. — Also es zeigt sich, dass auch Harnacks Einspruch dieser Art von Kritik gegenüber wirkungslos bleibt. Und es muss wohl alles wirkungslos bleiben, solange man es, in Vorurteilen befangen, verschmährt, den — „rein wissenschaftlich“ betrachtet — allein richtigen Weg zu gehen, nämlich von dem Selbstzeugnis der Apostelgeschichte auszugehen, welches darin vorliegt, dass der im Anfange des Werkes in erster Person redende Verfasser offenbar mit dem in den Wirstücken erzählenden Begleiter des Paulus identisch sein will. Dass, wie Harnack erneut nachgewiesen hat, die sprachliche Beschaffenheit der Wirstücke dieses Selbstzeugnis nicht entkräftet, gibt Schmidt zu. Er zieht sich zurück auf das von Overbeck geltend gemachte „gänzlich unvermittelte Eintreten und Verschwinden des ἑμεῖς“. Welch ein schwaches Argument!

Goldberg i. M.

Karl Schmidt.

Thimme, Lic. W. (Pastor in Fallersleben), Augustin. Lebens- und Charakterbild auf Grund seiner Briefe.

Göttingen 1910, Vandenhoeck & Ruprecht (206 S. gr. 8). 3 Mk.

Der Versuch, ein Lebensbild Augustins zu bieten, ist an sich schon bedeutsam. Seit Bindemanns breit angelegtem Werk, dem deutliche Mängel anhaften, ist er nicht mehr gemacht worden, und wer die seitdem ungeheuerlich angeschwollene Augustinliteratur beider Konfessionen einigermaßen überblickt, wundert sich nicht darüber. Auch das vorliegende Buch will die fühlbare Lücke nur teilweise ausfüllen, nimmt es doch seinen Stoff nur aus den 223 Augustinbriefen der Maurinerausgabe, zu denen noch 47 an Augustin gerichtete Briefe kommen. In dieser engen Begrenzung des Rahmens ist ein entschiedener Vorzug zu sehen. Denn zu einer Gesamtbiographie ist die Zeit noch nicht reif. Thimme bringt ein Lebensbild in vier Hauptabschnitten, indem er Augustin schildert als Freund, als Seelsorger und Berater, als Bischof und als Kämpfer gegen Häresie und Heidentum. Den Schluss bildet Augustins Selbstbeurteilung und eine Charakterskizze Augustins. Sehr geschickt lässt der Verf. seinen Helden meistens selbst durch seine Briefe zu uns reden und verrät eine erschöpfende Beherrschung der begrenzten Aufgabe. Die ausserordentlich lebendige und gut geschriebene Darstellung ist geeignet, den Heiligen auch evangelischen Nichttheologen näher zu bringen. Interessant ist vor allem der Briefwechsel mit dem Sonderling Hieronymus, ferner Augustins Vorschläge in sozialer Beziehung und für den Theologen seine Stellung zur Häresie, bei der sich die anfängliche Zurückhaltung bis zu dem scharf durchgeführten Grundsatz: cogite intrare steigert. Lebendig aber wirkt das ganze Buch durch die Fülle von feinsinnigen Charakteristiken, die der Verf. aus einzelnen oder aus Gruppen von Briefen gewinnt. Gerade diese Charakteristiken der Adressaten, die zwischen den Zeilen des schreibenden Augustin hervorleuchten, lassen uns die Zeitumstände der Briefe, das Bild ihrer Empfänger und dadurch erst recht Wesen und Denken des Schreibers erkennen. Dass die Datierung einzelner Briefe unsicher ist, spielt dabei eine geringe Rolle. — Die weise Beschränkung des Verf.s ist ein Vorzug des Buches. Zweifellos aber auch seine Schranke. Für ein Lebensbild sind gewiss Briefe die ergiebigste Fundgrube. Und es ist wertvoll, den gesamten brieflichen Nachlass zu einem geschlossenen Lebensbild zusammenzustellen, auch ohne Berücksichtigung der übrigen Ueberlieferung. Aber gerade bei Augustin entsteht auf diesem Wege ein etwas schiefes Bild. Wohl versteht Thimme abzuwägen zwischen der in den Briefen sich äussernden Reflexion und dem wahren Charakter des Schreibers. Eben darum aber war es gefährlich, ein „Lebens- und Charakterbild“ aus dieser nicht umfangreichen Briefsammlung zu wagen, ohne andere zeitgenössische Ueberlieferung anzuhören und Augustins Wirkung auf seine Zeit mit zu berücksichtigen. Scheint uns schon an und für sich das Schlusskapitel, die Charakterskizze Augustins, nicht ganz auf der Höhe des übrigen zu stehen, so ist die Zerlegung des Wesens Augustins in die drei Hauptelemente Geist, Gefühl, Sinnlichkeit sehr eigentümlich. Im Gefühlsleben gerade dieses Heiligen der Sinnlichkeit im guten und bösen Sinne eine hervorragende Stelle einzuräumen, ist für den Darsteller eine Notwendigkeit. Die Berechtigung der drei Kategorien Geist, Gefühl und Sinnlichkeit aber ist nicht einleuchtend zu machen. Neben der rein logischen Schwierigkeit erhebt sich die Frage: sollte der Mann, der in seinem System — um es so zu nennen — dem Willen einen so bedeutenden,

so überragenden Platz neben dem Intellekt anweist, in seinem Charakter so wenig den Willen, in seinem Leben so wenig die Tatkraft gezeigt haben, wie Thimme uns glauben machen will? Zuzugeben ist, dass in den Briefen das Willensmoment, der Impuls zurücktritt. Aber das hat seinen Grund zum Teil in der gewundenen, überhöflichen Art zu schreiben, die den Schreiber mit seinem ganzen Wollen, Fühlen, Denken förmlich der Gnade des Briefempfängers unterwirft. Das Manko in der Charakterskizze scheint der Verf. selbst zu empfinden, wenn er gegen Ende derselben etwas inkonsequent und unvermittelt sagt: „Dennoch hat er als Mann der Liebe und Knecht der Pflicht einen entschiedenen und festen Willen betätigt. Er hat Selbstzucht geübt wie wenige“. Ein Mann, der in seiner Lehre fast bis zu calvinischer Stahlhärte gelangt und dem seine geistige und amtliche Stellung weiten Einfluss gestattet, muss einen starken Willen geäußert haben. Und das zeigt die Art und der Erfolg der Wirksamkeit Augustins in der Tat. — Trotz dieser Ausstellung bedeutet Thimmes Buch eine Bereicherung der Augustinforschung.

Viersen.

Zänker.

Salis, Dr. phil. Friedrich, Untersuchungen zum pommer-
schen Urkundenwesen im 12. und 13. Jahrhundert.
(Sep.-Abdr. aus: Baltische Studien N. Folge, XIII. Bd.,
S. 129—193.)

Es ist mit Freuden zu begrüßen, dass hier der pommer-
schen Kirchengeschichtsforschung ein junger Gelehrter sich
zuwendet, um von nun an, wie es scheint (vgl. S. 26), das
12. und 13. Jahrhundert sich zum Spezialarbeitsgebiet zu
machen. Stoff zu eindringenden Untersuchungen wird er da
die Fülle haben. Die vorliegende kleine Studie beschäftigt
sich mit 9 Urkunden des „Pommerschen Urkundenbuches“
(darunter auch die Gründungsbulle des Bistums Kammin, Nr. 30),
die von ihren bisherigen Bearbeitern, unter denen, was jene
genannte Bulle vom 14. Oktober 1140 anlangt, vor allem
Alb. Hauck zu nennen ist, für unecht erklärt worden sind.
Hier meint nun Salis den Beweis erbringen zu können, dass
„alle gegen die Echtheit erhobenen Einwände verkehrt sind“.
Mir ist gerade über der Lektüre dieses Heftes die Ueber-
zeugung gekommen, dass diese Streitfrage noch durchaus
nicht als so abschliessend erledigt gelten kann, wie Salis
beweisen will. Es mag zugegeben werden, dass diese fleissige
Zusammenstellung, die Salis bietet, manches weiterhin be-
achtenswerte Moment enthält; um jedoch solche sicheren Be-
hauptungen der Echtheit der in Frage stehenden Urkunden
aussprechen zu können, dazu bedürfte es einer viel stringenteren
Beweisführung als Salis sie zu bieten in der Lage ist. Dafür
hätte als methodisches Muster eine Arbeit dienen müssen, etwa
wie die von Heinr. Boehmer, Die Fälschungen Erzbischof
Lanfranks (Leipzig 1902). Es wäre deshalb angebrachter ge-
wesen, der Verf. wäre etwas zurückhaltender mit seinen ab-
schliessenden Urteilen aufgetreten. Dies über den Inhalt des
Heftes. Was nun die von Salis gewählte Form der Dar-
stellung anlangt, so kann nicht genug gerügt werden der für
eine ernste wissenschaftliche Abhandlung durchaus ungehörige
Ton, den Gegner zu behandeln. Wir lesen S. 38 über Klem-
pins Sätze: „Das ist eitel Phantasie von Anfang bis zu Ende.“
Ueber Schillmann S. 25: „Wir wollen die Summe von Irr-
tümern, die in dem einen Satze steckt, mit dem Mantel der
christlichen Nächstenliebe zudecken.“ Von einem Satze Wehr-
manns heisst es (S. 23): „Also der Papst schenkt den Klöstern

in pommerschen Dörfern gewisse Zehnten, die dem Bischof ge-
hören? Da hat Wehrmann entschieden einen neuen Kanon
im Corpus juris canonici entdeckt.“ Kurz darauf über den-
selben: „Eine neue, ebenso interessante Entdeckung, diese
Bulle Alexanders III. Leider existiert sie nicht.“ Und end-
lich gar die Art, ein Zitat aus Schillmann abzutun mit dem
Satze: „Risum teneatis amici“ (S. 24). Vulgäre Ausdrucks-
weisen wie „einen Wischer bekommen“ (S. 25) und „Keiner
von den Buckower Fratres hat das Pulver erfunden“ (S. 54)
gehören auch nicht in eine streng wissenschaftlich sein wol-
lende Abhandlung. Ueber das Mass des Zulässigen aber geht
es hinaus, wenn sich der Verf. das Urteil über die Greifswalder
philosophische Dissertation „Behlau, Anlage und Güterbestand
des Klosters Neuenkamp und dessen Filiale auf der Insel
Hiddenseoie“ erlaubt: „Leider ist das Opus so jämmerlich, dass
man schon zweimal hinsehen muss, um zu glauben, dass es
auf einer deutschen Universität als Dissertation passieren
konnte“ (S. 35). Ein solches Urteil über die Anforderungen,
die eine Fakultät zu stellen habe, wirkt recht komisch, wenn
es aus der Feder eines jungen Gelehrten kommt, der selbst
erst genau drei Tage, ehe jene Dissertation erschienen ist
(18. Febr. 1908), also eben erst zwei Jahre, bevor er diese
Worte schrieb, sich den philosophischen Doktorgrad erworben hat.

Königsberg.

Alfred Uckelej.

Boutroux, Emile (Membre de l'Institut), Wissenschaft und
Religion in der Philosophie unserer Zeit. Mit Ge-
nehmigung des Verfassers ins Deutsche übertragen von
Emilie Weber. Mit einem Einleitungswort von Prof.
H. Holtzmann. Leipzig und Berlin 1910, B. G. Teubner
(X, 371 S. 8). 6 Mk.

In charakteristischer Auswahl gibt der Verf. einen histo-
rischen Ueberblick über die Wandlungen, welche sich in der
Beurteilung des Verhältnisses von Religion und Wissenschaft
in den letzten Jahrzehnten vollzogen haben. Er unterscheidet
dabei eine naturalistische und eine spiritualistische Richtung.
Als Vertreter der naturalistischen Richtung werden der Posi-
tivismus Comtes, Herbert Spencers Theorie vom Unerkenn-
baren, Haeckels Monismus und der moderne Psychologismus
und Soziologismus vorgeführt. Zur spiritualistischen Richtung
rechnet der Verf. den Dualismus Ritschls und seiner Schüler,
sodann eine Gruppe von französischen Philosophen, die er als
die fortschrittliche Schule bezeichnet und deren Eigentümlich-
keit darin besteht, dass sie durch den Nachweis der Grenzen
der Wissenschaft für die Religion Raum zu gewinnen sucht,
und endlich den sogenannten Pragmatismus und seine eigen-
artige Weiterführung durch William James. Der Verf. selbst
steht den beiden zuletzt genannten Schulen nahe, soweit man
seinen Standpunkt aus den überwiegend referierenden Aus-
führungen erkennen kann. Die Darstellung ist ausserordentlich
anziehend. Der deutsche Leser wird allerdings die rhetorische
Kunst des französischen Stils bei der systematischen Erörte-
rung der wissenschaftlichen Probleme nicht unbedingt als einen
Vorzug empfinden; um so eindrucksvoller aber wirkt die geist-
volle Art des Verfs. da, wo es sich um die Schilderung der
geschichtlichen Gestalten und Zusammenhänge handelt. Gegen-
über den in der deutschen Religionsphilosophie vorherrschenden
skeptischen Tendenzen hebt sich die französische Religions-
philosophie durch ihren Optimismus in der Beurteilung des
Verhältnisses von Religion und Wissenschaft vorteilhaft ab.
Es ist das um so bemerkenswerter, als man im Hinblick auf

die öffentliche Geltung der Religion in beiden Ländern eine derartige Haltung der führenden Philosophen kaum erwarten sollte.

Greifswald.

Stange.

Schanz, Dr. Paul (weiland Professor der Theologie an der Universität Tübingen), *Apologie des Christentums*. Erster Teil: Gott und die Natur. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage, herausgeg. von Dr. Wilhelm Koch (Prof. der Apologetik u. Dogmatik a. d. Universität Tübingen). Freiburg i. Br. 1910, Herder (IX, 848 S. gr. 8). 10 Mk.

Es ist mit Freude zu begrüßen, dass dies vortreffliche Werk, das seinem Verf. als Mensch und Theologe alle Ehre macht, in vierter Auflage von dem Nachfolger im Lehramte herausgegeben ist. Es bleibt das alte Werk, solide gearbeitet und vornehm geschrieben. Der Bearbeiter der vierten Auflage erklärt, den Bau und den Geist des Ganzen unangetastet gelassen zu haben, obwohl er die Anlage und Beweisführung im einzelnen nicht gutheissen könne. Trotzdem hat er sich an das schwierige Werk gewagt, bei eigener abweichender Meinung mehrere Abschnitte im Geiste des hochverehrten Lehrers weiterzuführen, sowie es der Fortschritt der Wissenschaft verlangt. Die Vermehrungen und Verbesserungen haben eine Erweiterung des gesamten Werkes um 60 Seiten zur Folge gehabt. Die Verbesserungen bestehen in einer gründlichen Neudisponierung und Neunummerierung der einzelnen Paragraphen, in Glättung des Stils und in sachlichen Berichtigungen. Wenn der Bearbeiter hofft, dass das früher vielen schwer verständlich gewesene Buch dadurch an Deutlichkeit gewonnen habe, so wird sich diese Hoffnung gewiss nicht als trügerisch erweisen. Das Buch liest sich zum allergrössten Teile leicht und flüssig, wie es bei solchen Apologien des Christentums aber auch besonders notwendig ist, da sie doch auch den Weg in gebildete Teile unseres Volkes finden sollen.

Das Werk ist gegliedert in 20 Paragraphen, in denen die Gegenstände, mit denen es eine Apologetik zu tun hat, noch bevor sich ihr die Tür zur eigentlichen Betrachtung der christlichen Religion geöffnet hat, lose aneinander gereiht werden. Religion und Mensch, Religion und Geschichte, natürliche Gotteserkenntnis, Anfang und Ende, das Leben, Pflanze und Tier, Tier und Mensch, Ziel und Zweck, Tugend und Lohn, Dasein und Wesen Gottes, die Seele, Monismus und Dualismus, die Schöpfung, der biblische Schöpfungsbericht, das Weltsystem, die Einheit des Menschengeschlechts, das Alter des Menschengeschlechts, die Sintflut. Davon bilden die Kapitel von Pflanze, Tier und Mensch ein Buch für sich von zweihundert Seiten, also den vierten Teil des gesamten Werkes! Irgend ein systematisches Geschick wird niemand in dieser Stoffheranziehung oder Stoffverteilung entdecken können. Dem ersten Bande „Gott und die Natur“ waren früher die weiteren „Gott und die Offenbarung“ und „Christus und die Kirche“ gefolgt. Man sollte nun meinen, dass über solche prinzipielle religiöse Fragen wie Tugend und Lohn z. B. erst unter dem Gewicht der „Offenbarung“, also im zweiten Bande, verhandelt werden könne, ebenso über die biblischen Schlusskapitel, was der Verf. nach seinen Worten auf S. 837 auch selbst empfunden hat. Der Mangel an technisch-systematischem Geschick zeigt sich auch darin, dass das so stolz und umfangreich angelegte Werk gegen den Schluss hin völlig versandet;

noch die letzten Seiten erörtern philologischen Kleinkram über die Erwähnung der „Sintflut“ im Neuen Testament. Ein Werk von 8—900 Seiten über „Gott und die Natur“ hätte wirklich das Recht und die Pflicht, von einer stolzeren Höhe einen weiteren Rundblick zu ermöglichen. Statt dessen endet der lange dornenvolle Aufstieg mit solch einem Sprunge in eine Grube oben auf dem Gipfel, der jeden Rundblick und Rückblick benimmt. Eine schier unermessliche Fülle von apologetischem Detail ist gebucht worden; aber wenn man sich bis zu diesem Schlusse durchgearbeitet hat, steht man fast vor der Empfindung, als ersticke das Buch an der Ueberfülle des Einzelnen. Den Kapiteln selbst fehlt es oft nicht an der Herausarbeitung der apologetischen Pointe, doch entbehrt das Buch als Ganzes der gespannten, zielbewussten Akkumulierung.

Das ist um so bedauerlicher, als das Buch seine Materie hervorragend beherrscht. Fast jede Seite bringt in Fussnoten Literaturangaben und Zitate, und die Gründlichkeit in der Vorführung z. B. des naturwissenschaftlichen Materials im Texte überschreitet beinahe in vielen Fällen die Grenze des Notwendigen; vgl. z. B. die genaue Darlegung der Neigung der Planetenbahnen zur Ekliptik (S. 448). Der riesenhafte Fleiss und die ungeheure Belesenheit sind Handlanger geblieben, nicht Meister geworden. Um diese technischen Mängel ist es auch darum so schade, weil sich dies katholische Buch durch seinen starken Wahrheitsmut und vornehme Gegnerbehandlung zu einer durchaus erfreulichen Lektüre macht. Wenn Lemme von der katholischen Apologetik (Real-Enzykl. ³ I S. 697) sagt, dass sie fast durchweg in der Scholastik stecken bliebe, dass sie mit der Verwechslung von Religion und Dogma viel zu viel und darum zu wenig beweise und als ultima ratio stets die Autorität der Kirche habe, so wäre die Uebertragung dieser Ausstellungen auf diese „Apologie des Christentums“ eine zweifellose Ungerechtigkeit. Zwar führt den Verf. sein Eifer wohl gelegentlich zu weit, wenn er S. 465 bei den Kristallen von einer höchsten Ziel- und Zweckursache redet, und ebenso behindert oft den rüstig ausholenden Schritt die schleppend umständliche Kette der kirchlichen Tradition. Wirklichen Nöten moderner christlicher Weltanschauung helfen doch z. B. die „meisterhaften“ (S. 441) zehn Reden des gelehrten Theodoret von Cyrus schlecht ab. In dieser Hinsicht führt das Buch wie viele seiner Brüder sehr viel gut entbehrlichen Ballast mit sich, ich denke auch für katholische Leser, die die Nöte der heutigen Zeit an sich empfinden; aber man kann unmöglich sagen, dass dies Buch stecken bliebe in der Scholastik; dass ein Katholik ein Anlehnungsbedürfnis an die Grossen seiner Kirche hat, die sicherlich auch manch trefflichen Gedanken schon vor Jahrhunderten geäussert haben, und dass er auch versucht, mancherlei davon fruchtbar zu machen für seine Zeitgenossen, wer wollte darin etwas Tadelswertes erblicken? Dem Reichtum lebendigen Geisteslebens kommt es nur zugute, wenn in der Apologetik auf evangelischer und katholischer Seite die Schätze guter Gedanken auch aus der Vergangenheit hervorgezogen werden. Ueberall aber liegt der Schwerpunkt für die Bemühungen des Verf.s darin, festen Fuss zu fassen im wogenden Streite der wissenschaftlichen Tagesmeinungen. Das Buch ist daher auch trotz des Aristoteles, Plato, Augustin, Thomas etc. ein durchaus modernes Buch, nicht nur in äusserer Aufmachung, sondern seinem Inhalte nach. Ja, diese Eigenart ist so stark ausgeprägt, dass von dem katholischen Verf. Fleischmanns Polemik gegen die Deszendenzlehre als „ein-

seitig“ getadelt wird, da nur die Deszendenzlehre Haeckels, nicht die Deszendenzlehre überhaupt von ihr getroffen werde (S. 354 Anm.); Ausführungen des Alexander Halesius erhalten gelegentlich das Prädikat „naiv“, und der Spiritismus wird durchaus nicht für lauter „Humbug“ erklärt (S. 601); mit Augustin wird mutig die Folgerung gezogen, dass bei sicheren Ergebnissen der Naturwissenschaft die Entscheidung des Exegeten wegfalle (S. 680)! Der Erklärer der Heiligen Schrift habe sich nach der Naturwissenschaft zu richten (S. 688); dies gelte auch für heute. Man würde die Unterscheidung des Tridentinums und Vatikanums zwischen res fidei et morum einerseits und nicht hierzu gehörigen res andererseits illusorisch machen, wenn man alles in der Heiligen Schrift zu jenen res rechnen würde, etwa aus dem Grunde, weil sie indirekt damit zusammenhängen, sofern sie nämlich in der Heiligen Schrift stehen. Es sei nur ein logisches Kunststück, wenn man behaupte, obiger Unterschied sei allerdings festzuhalten, aber vom Gesichtspunkte des Glaubens aus dürfe kein Unterschied gemacht werden, weil alles Wort Gottes sei (S. 688)! Das Dekret der Indexkongregation vom 5. März 1616 gegen Galilei, das die Lehre von der Beweglichkeit der Erde verdammt, sei zwar nicht einmal für die damalige Zeit wahr, aber nach dem damaligen Stande der Wissenschaft wenigstens einigermaßen zu entschuldigen (S. 740). Trotzdem bleibe der Prozess gegen Galilei „bedauerlich“ (S. 744). Daher dürften (S. 834) die Erfahrungen, welche die Theologie mit dem kopernikanischen System gemacht hat, zur Vorsicht mahnen und lehren, dass auch die Indexkongregation nicht unfehlbar sei (S. 834)! Wer heute noch behaupten wollte (S. 827), dass die Sintflut noch die ganze Oberfläche der Erde bedeckt habe, der schliesse sich in sklavischer Buchstabenexegese der Bibel gegen alle Ergebnisse der Wissenschaft ab! Das sind einige Proben auch katholischer Unerschrockenheit, ein Suchen nach der Wahrheit. Auch sonst trägt das Werk nicht den Stempel religiös-katholischer Art an sich. Es gehört in jene Reihe besonnener Schriften, die sich vor Augen halten, welche hohe gemeinsame Mission evangelische und katholische Art der christlichen Religion gegenüber den materialistischen, atheistischen Mächten unserer Zeit sowie gegenüber der Oberflächlichkeit unserer Gebildeten haben. Wer sich zu der hohen Aufgabe berufen fühlt, den Gottesglauben in dem Drängen und Suchen unserer Zeit zu befestigen, der sucht Bundesgenossen unter den Christen überhaupt gegen die eine grosse entgegengesetzte Front. Es kann dann immer noch jeder bei seiner Art bleiben. In dieser Linie ist das genannte Werk eine treffliche Förderung, und auch für Protestanten ein Gewinn. Und das bleibt auch bestehen, wenn man über die ganze Art solcher Apologetik sein Bedenken hat, wo man sich durch 8—900 Seiten hindurch doch ständig im Vorhofe bewegt, wo dem Leser die ganze lange Zeit hindurch nur der Heisshunger nach „fester Nahrung“ anezogen wird, d. h. nach der Entscheidung, die durch die Offenbarung in Jesus auch für all die Fragen dieses ersten Bandes gefällt wird, und von der doch dieser erste Band noch nichts wissen darf.

Roda, S.-W.

Pfr. Lic. Fischer.

Dunkmann, Lic. (Direktor des kgl. Predigerseminars zu Wittenberg), Ueber Luthers Grab. Predigten aus der Schlosskirche zu Wittenberg. Gütersloh 1910, Bertelsmann (141 S. 8). 2. 20.

Das sind 13 Predigten, die wirklich den Druck verdient

haben. Ihren Titel hat die Sammlung in sinniger Weise von dem Orte bekommen, an dem sie gehalten wurden, und auch inhaltlich spürt man ihnen deutlich die Orientierung an den Grundgedanken von Luthers Theologie an.

Formell sind sie sehr durchgeglättet im Ausdruck und klar und scharf abgegrenzt in den Teilen. Die Themata sind durchgehend religiös interessant, wenngleich sie gefissentlich auf alles effekt-haschende verzichten. Freilich verlangt Dunkmanns Gedankenführung von dem Hörer und Leser seiner Predigten nicht unbedeutende Mitarbeit; ein gewisses, nicht geringes Mass von Geistesbildung setzen sie voraus, wenn sie voll erfasst werden wollen. Es dürfte aber auch wirklich heutzutage mehr auf Maximaltendenz als auf Minimaltendenz der Geistesanstrengung des Hörers hingearbeitet werden; und auch nach dieser Richtung hin sollen Dunkmanns Predigten also das wohlverdiente Lob erfahren. — Vielleicht etwas zu sehr in abstrakte Ausdrucksweise gerät der Homilet, wenn er Seite 19 in der Predigt über Matth. 4, 1—11 sagt: „Wie man bald sieht, liegt das Gefährliche der Versuchung weniger in dem Hungergefühl, woran der Böse anknüpfte, als vielmehr in der angenommenen Empfänglichkeit für den Zweifel an seiner Gottessohnschaft“. So wie der Satz lautet, wird er wohl nur bei einer Universitätsgemeinde, nicht von einem theologisch ungeschulten Zuhörerkreis sogleich beim Hören voll erfasst werden. Doch dergleichen steht bei Dunkmann immerhin vereinzelt da. — Uebrigens könnten alle diejenigen, die da meinen, ohne die „Kunst der Illustration“ in ihren Predigten nicht auskommen zu können, und (sehr zum Schaden der straffen, klaren Gedankenführung) immerfort Bilder, Geschichten, Vergleiche einzustreuen belieben, an diesen Dunkmannschen Predigten, die dergleichen nirgends haben, sehen und lernen, dass die Kunst zu fesseln doch noch anderswo gesucht werden muss als in solchem leichten Aufputz.

Königsberg i. Pr.

Alfred Uckelej.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

- Bibliographie.** Bibliographie der theologischen Literatur. 1909. 2. Lfg. Leipzig, Heinsius Nachf. (8). 1 \mathcal{M}
- Biographien.** Brocher, Charlotte, Frederick William Robertson. Sein Lebensbild in Briefen. Nach Stopford A. Brookes Life and letters of Fr. d. W. Robertson. Frei bearb. Mit e. Vorwort v. D. Emil Frommel. 3., verm. Aufl. m. Robertsons Bildnis. Gotha, F. A. Perthes (XXI, 490 S. 8). 7 \mathcal{M} — Hübner, Paast. Heinr., D. Rudolf Rocholl. Ein Lebens- u. Charakterbild, auf Grund seines schriftl. Nachlasses u. anderer erster Quellen dargestellt. Illustriert v. Thdr. Rocholl m. Benutzg. v. Originalen seines Vaters. Elberfeld, Luther. Bucherverein (VIII, 390 S. gr. 8 m. 1 Vierfarbendr.). Geb. 5 50. — Rappard, Carl Heinrich. Ein Lebensbild. Von seiner Gattin. Giessen, Buchh. der Pflgermission (VIII, 439 S. 8 m. 7 Taf.). Geb. 4 \mathcal{M}
- Sammelwerke u. gesammelte Schriften.** Schleiermacher, Fr. D. E., Werke. Auswahl in 4 Bdn. Mit 1 Bildnis Schleiermachers u. e. Geleitwort v. Prof. D. Dr. Aug. Dorner hrg. u. eingeleitet v. Dr. Otto Braun u. Prof. D. Joh. Bauer. 1. Geleitwort v. Aug. Dorner. Vorwort. Einleitung v. Otto Braun. Kritik der Sittenlehre. Akademieabhandlungen. Register. Zur Textbehandlung. 3. Vorbericht. Dialektik. Die christl. Sitte. Einleitung v. Prof. D. Bauer. Predigten üb. den Hausstand. Zur Pädagogik. Die Lehre vom Staat. Der christl. Glaube. Register. Leipzig, F. Eckardt (V, CXXVIII, 547 S.; XI, 748 S. 8). J der Bd. 7 \mathcal{M} (f. vollständig. Subskr.-Pr. 24 \mathcal{M}). — **Vorträge u. Aufsätze** aus der Comenius-Gesellschaft. 18. Jahrg., 2. Stück. Keller, Geh. Archiv. Dr. Ludw., Die sozial-pädagogischen Erfolge der Comenius Gesellschaft. 3. Stück. Hesse, Gen.-Sekr. Doz. Karl, Nationale staatsbürgerliche Erziehung. 2., unveränd. Aufl. 4. Stück. Keller, Geh. Archiv. Dr. Ludw., Johann Gottfried Herder. Seine Geistesentwicklung u. seine Weltanschauung. 2. Aufl. 5. Stück. Derselbe, Die geistigen Strömungen der Gegenwart u. das öffentliche Leben. 3. Aufl. 6. Stück. Derselbe, Bibel, Winkelmann u. Zirkel. Studien zur Symbolik der Humanitätslehre. Jena, E. Diederichs (13 S.; 31 S.; 106 u. 8 S.; 23 S.; 58 S. gr. 8 m. Abbildgn.). 3 90.
- Exegese u. Kommentare.** Bibelklärung, Praktische. Eine all-

gemein verständl. Erklärg. der Hl. Schrift des Alten u. Neuen Testaments, nach der durchgeseh. Ausg. v. Luthers Uebersetzg. hrg. v. Past. Paul Fabianke. II. Tl. Das Alte Testament. 11. 12. Stuhmann, Dr. P. Heiner, Der Psalter, erklärt. 2 Tle. 14. Kober, Kirchenr. Dr. Reinh., Der Prophet Jesaja, erklärt. Konstanz, Christl. Buch- u. Kunstverlag C. Hirsch (168 u. 156 S.; 154 S. Lex.-8). Jeder Bd. Subskr.-Pr. (f. bis Ostern 1908 subskr. Ex.) 1 M.; Einzelp. 1.20. — Nöbel, Rabb. Jos., Libanon. Exegetisch-homiletischer Kommentar zu den Psalmen. 1. Tl.: Buch I u. II. Halberstadt, Selbstverlag (560 S. 8). 7.25. — **Schriften**, Die, des Alten Testaments, in Auswahl, erklärt v. Gressmann, Gunkel u. a. 6.—8. Lfg. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. Je 80 M.

Biblische Geschichte. Abhandlungen, Neutestamentliche. Hrg. v. Prof. Dr. M. Meinertz. III. Bd. 4. Heft. Schumacher, Dr. Rud., Der Diakon Stephanus. Münster, Aschendorff (XI, 136 S. gr. 8). 3.70.

Biblische Hilfswissenschaften. Orient, Der alte. Gemeinverständliche Darstellgn., hrg. v. der vorderasiat. Gesellschaft (E. V.). 12. Jahrg. 2. Klauber, Dr. Ernst, Keilschriftbriefe. Staat u. Gesellschaft in der babylonisch-assyr. Briefliteratur. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (32 S. gr. 8). Für den Jahrg. v. 4 Heften 2 M.; einzelne Hefte 60 M.

Patristik. Bruckner, Pfr. Lic. Alb., Die vier Bücher Julians v. Acaclanum an Turbantius. Ein Beitrag zur Charakteristik Julians u. Augustins. (Neue Studien z. Geschichte d. Theologie u. d. Kirche. 8. Stück.) Berlin, Trowitzsch & Sohn (VII, 116 S. gr. 8). 3.80.

Papsttum. Höveler, P., Zum päpstlichen Dekret üb. die Kinderkommunion vom 8. VIII. 1910. Düsseldorf, L. Schwann (35 S. 8). 40 M.

Reformationsgeschichte. Beyerhaus, Gisb., Studien zur Staatsanschauung Calvins m. besond. Berücksicht. seines Souveränitätsbegriffs. (Neue Studien z. Geschichte d. Theologie u. d. Kirche. 7. Stück.) Berlin, Trowitzsch & Sohn (XVI, 162 S. gr. 8). 5.60. — Calvin, J., Auslegung der hl. Schrift. Hrg. v. K. Müller. 63. Heft. Neukirchen, Buchh. des Erziehungs-Vereins. 1 M. — **Corpus Reformatorum.** Vol. 94, 6. u. 7. Lfg. Zwingli, Huldreich, Sämtliche Werke. 7. Bd. (Briefwechsel I.) 7. Lfg. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (S. 401—560 Lex.-8). Subskr.-Pr. 4.80. — **Deutsch, Dr. Jos., Kilian Leib, Prior v. Rebdorf. Ein Lebensbild aus dem Zeitalter der deutschen Reformation.** (Studien u. Texte, Reformationsgeschichtliche. Hrg. v. Prof. Dr. Jos. Greving. 15. u. 16. Heft.) Münster, Aschendorff (XV, 207 S. gr. 8). 5.60.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Bericht üb. die 62. Hauptversammlung des evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung, abgeh. zu Stralsund am 19., 20., 21. u. 22. IX. 1910. Leipzig (J. C. Hinrichs' Verl.) (371 S. gr. 8). 2 M. — **Hiltebrandt, Philipp, Preussen u. die römische Kurie.** Im Auftrage des kgl. preuss. histor. Instituts nach den römischen Akten bearb. 1. Bd.: Die vorfriderizian. Zeit (1625—1740). Berlin, A. Bath (XIII, 443 S. Lex.-8). 20 M. — **Loos-horn, Joh., Die Geschichte des Bisth. Bamberg.** Nach den Quellen bearb. VII. Bd. Das Bisth. Bamberg von 1729—1808. 2. Lfg. (Schluss.) Von 1747—1808. Bamberg, Handels-Druckerei u. Verlagsh. (VII, 772 S. gr. 8 m. 4 Taf.). 20 M. — **Simons, Prof. D. Eduard, Aufgaben der rheinischen Kirche.** Vortrag. Duisburg, Dietrich & Hermann (19 S. gr. 8). 25 M.

Sekten. Verhandlungen der 14. allgemeinen deutschen Gemeinschaftskonferenz [Gnadauer Pfingstkonferenz] in Wernigerode vom 17.—19. V. 1910, nebst Bericht üb. den 3. deutschen Gemeinschaftstag. Im Auftrage des deutscheu Verbandes f. Evangelisation u. Gemeinschaftspflege hrg. v. rekt. Chr. Dietrich. Stuttgart, Buchh. des deutschen Philadelphia-Vereins (190 S. 8). 1.50.

Christliche Kunst u. Archäologie. Bau- u. Kunstdenkmäler, Die, des Herzogt. Braunschweig, im Auftrage des herzogl. Staatsministeriums hrg. v. Museums-Dir. Prof. Dr. P. J. Meier. V. Bd. Steinacker, Museumsinsp. Dr. Karl, Die Bau- u. Kunstdenkmäler des Kreises Gandersheim. Wolfenbüttel, J. Zwißler (XVI, 492 S. Lex.-8 m. 272 Abbildgn. u. 21 Taf.). 16 M. — **Bernhart, Dr. Jos., Leben Jesu u. Marine. Blätter hl. Kunst m. begleit. Worten. Kempten, J. Kösel (55 Taf. m. 55 Bl. Erläutergn. u. 7 S. Text 32,5×26,5 cm). Geb. in Leinw. 12 M. — **Fell, Geo., S. J., Der Mailänder Dom u. seine Sehenswürdigkeiten.** Regensburg, F. Pustet (IX, 132 S. kl. 8 m. 25 Abbildgn. u. 1 Bildnis). 1.20.**

Dogmatik. Ihmels, Prof. D. Ludw., Centralfragen der Dogmatik in der Gegenwart. 6 Vorlesgn. (geh. auf e. vom königl. sächs. Kultusministerium veranstalteten theolog. Kursus zur Weiterbildung v. Volksschullehrern zu Leipzig). Leipzig, A. Deichert Nachf. (VI, 188 S. gr. 8). 2.80.

Apologetik u. Polemik. Classen, Walth., Die Notwendigkeit religiöser Diskussionsabende. Vortrag. Hamburg, C. Boysen (15 S. gr. 8). 25 M.

Praktische Theologie. Commer, Präl. Prof. D. Dr. Ernst, Heinrich Schrörs' „Gedanken üb. zeitgemäße Erziehung u. Bildung der Geistlichen“ im Lichte der kirchlichen Lehre u. Gesetzgebung. Graz, U. Moser (IV, 169 S. 8). 1.60.

Homiletik. Frenssen, D. Gust., Dorfpredigten. I. 11. Aufl. (25. bis 27. Taus.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (190 S. 8). Geb. in Leinw., jeder Bd. 3 M. — **Hülßen, Past. Lic. Bruno v., Vater-Wege.** Ein Jahrgang neuer Predigten üb. die v. der Eisenacher Konferenz deutscher evangel. Kirchenregierng. zusammengestellten alttestamentl. Bibelabschnitte. Leipzig, G. Strübing (XI, 369 S. gr. 8). 4 M. — **Noack, Past. Paul, Er ist dein Licht! Predigten üb. die neuen Evangelien-Perikopen.** Diesdorf b. Gäbersdorf, Buchdr. der Schreiberhau-

Diesdorfer Rettungsanstalten (VIII, 347 S. gr. 8). Geb. 4.50. — **Piening, Past. Johs., Feierstunden. Lesegottesdienste f. alle Sonn- u. Festtage.** Leipzig, G. Strübing (VII, 320 S. gr. 8). 4 M. — **Predigten, 4,** bei der 62. Hauptversammlung des evangel. Vereins der Gustav Adolf-Stiftung in Stralsund am 20. u. 21. IX. 1910, geh. v. Konstat.-R. Lic. Rogge, Pfr. C. Fuchs, Konstat.-Räten Dr. Conrad, Prof. D. Rendtorff, u. 2 Katechesen in den Kindergottesdiensten am 21. IX. 1910, geh. v. Past. P. Zauleck, Superint. D. Meinhold. Leipzig (J. C. Hinrichs' Verl.) (55 S. 8). 50 M. — **Römhöld, welt. Pfr. Dr. C. J., Das hl. Evangelium in Predigten auf alle Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres, dem Volke erzählt u. ausgelegt.** 9. Aufl., besorgt v. Geh. Schuir. Dr. Frdr. Römhöld. Leipzig, G. Strübing (XIII, 544 S. gr. 8). 5 M. — **Schwencker, Past. Frdr., Bilder zu den altkirchlichen Perikopen. Aussprüche u. Beispiele als Handreichg. f. Geistliche u. Erbauungsbuch f. die Gemeinde.** II. Tl. Bilder zu den Evangelien des Kirchenjahres. Leipzig, G. Strübing (XIX, 544 S. gr. 8). 6 M. — **Zauleck, Past. P., Weihnachten im Kindergottesdienst. Liturgien, Lieder u. Wortverkündig.** 3 Tle. Gütersloh, C. Bertelsmann (56, 24 S. m. Abbildgn.; 39 S.; 101 S. 8). 3.50.

Liturgik. Fischer, A., Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrh. Hrg. v. W. Tümpel. 29. Heft. Gütersloh, C. Bertelsmann. 2 M.

Erbauliches. Herbst, Past. F., Der schmale Weg. Betrachtungen üb. die 10 Gebote. Elberfeld, Buchh. der ev. Gesellschaft f. Deutschland (75 S. 8). 90 M. — **Hilty, Prof. Dr. C., Lesen u. Reden.** 14. Taus. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. Frauenfeld, Huber & Co. (126 S. 8). 1.40. — **Hofmeyr, † Prof. D. N. J., Jesu Herrlichkeit in seinem Erdenleben.** Uebertr. v. P. G. Holtey-Weber. Barmen, Buchh. des Blauen Kreuzes (V, 172 S. 8). 2 M. — **Spurgeon, C. H., Die Schatzkammer Davids.** 39. u. 40. (Schluss-)Heft. Neukirchen, Buchh. des Erziehungsvereins. 2.05. — **Walther, Johs., Wie Gott Wort hält. Ouverturen zur Weltgeschichte.** Königsberg, P. Klucke (VIII, 228 S. 8). Geb. in Leinw. 3 M. — **Derselbe, Gottes Weltregierung.** 5.—9. Lfg. Ebd. Je 50 M.

Mission. Fliedner, P. em. Geo., Theodor Fliedner, durch Gottes Gnade Erneuerer des apostolischen Diakonissenamtes in der evangelischen Kirche. Sein Leben u. Wirken. II. (Schluss-)Bd. Kaiserswerth, Buchh. der Diakonissen-Anstalt (IX, 365 S. 8 m. 1 Bildnis). 3.50. — **Richter, D. Jul., u. Lic. Karl Axenfeld, Vom Kampf des Christentums auf Asien u. Afrika.** 2 Vorträge. Berlin, Buchh. der Berliner ev. Missionsgesellschaft (40 S. gr. 8). 50 M.

Philosophie. Cordes, J. G., Zum Kampf um die Weltanschauung. Vorträge. 2. Aufl. 4.—6. Taus. München, C. H. Beck (116 S. kl. 8). In Pappbd. 1.20. — **Deduktion, Die transzendente, der Kategorien in Kants Kritik der reinen Vernunft.** Bonn, C. Georgi (111 S. 8). 1.20. — **Fichte's Worte** (v. Jul. Hils). Minden, J. C. C. Bruns (XVI, 295 S. kl. 8 m. 2 Bildnissen). Geb. in Leinw. 2.50. — **Fischer, K., Geschichte der neueren Philosophie.** 8. Bd. Hegel. 14. Lfg. Heidelberg, Carl Winter. 2 M. — **Gespräche m. Tolstoj.** Mitgeteilt v. J. Teneromo. Berlin, E. Reiss (170 S. 8). 2.50. — **Hindersin, Frdr. v., Die Lehre vom All.** Philosophisch-religiöse Betrachtgn. Leipzig, O. Wigand (127 S. gr. 8). 3 M. — **Renaissance u. Philosophie.** Beiträge zur Geschichte der Philosophie. Hrg. v. Prof. Dr. Adf. Dyroff. 4. Güsgens, Dr. Jos., Joannes Chrysostomus Magnenus, e. Naturphilosoph des 17. Jahrh. Bonn, P. Hanstein (III, 119 S. gr. 8). 3 M. — **Schelling's Worte** (v. Bernh. Ihringer). Minden, J. C. C. Bruns (XII, 295 S. kl. 8 m. 2 Bildnissen). Geb. in Leinw. 2.50. — **Studien, Berner, zur Philosophie u. ihrer Geschichte.** Hrg. v. Prof. Dr. Ludw. Stein. 71. Bd. Gurland-Eljaschoff, Dr. Esther, Erkenntnistheoretische Studien auf antipsychologischer Grundlage. 1. Tl. Die Voraussetzungen des modernen Psychologismus u. der Ausgangspunkt Kants. 72. Bd. Sparsinsky, Dr. G., Schopenhauers Verhältnis zur Geschichte. Bern, Scheitlin & Co. (105 S.; 48 S. gr. 8). 2 M.

Schule u. Unterricht. Bericht üb. die Verhandlungen des IV. deutschen Volkshochschultages am 21., 22., 23., 24. IV. 1910 in Wien im kleinen Festsaal der k. k. Universität. Veranstalter vom Ausschusse f. volkstüml. Universitätsvorträge an der Wiener Universität u. vom Verbands f. volkstüml. Kurse v. Hochschullehrern des Deutschen Reiches. Berlin, C. Heymann (82 S. Lex.-8). 5 M. — **Messmer, Sem.-Prof. Dr. Oak, Lehrbuch der allgemeinen Pädagogik.** Leipzig, J. Klinkhardt (XI, 247 S. gr. 8). 3 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. Marmorstein, Rabb. Dr. A., Religionsgeschichtliche Studien. 1. Heft: Die Bezeichnung f. Christen u. Gnostiker im Talmud u. Midraš. Skotschau (Oest.-Schlesien), Selbstverlag (83 S. gr. 8). 3 M.

Verschiedenes. Müller, Dr. Johs., Die Bergpredigt, verdeutsch u. vergegenwärtigt. 3. Aufl. 16.—20. Taus. München, C. H. Beck (VIII, 346 S. 8). 3 M.

Zeitschriften.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. 17. Bd., 2. Heft: F. Roth, Der markgräfliche Kanzler Dr. Hieronymus Fröschel und sein Bericht über seine Kämpfe gegen die Konkordie und die Ansbacher Konkordisten (1577 u. 1578). Charlotte Schmid, Briefe von Heinr. Schmid an J. Chr. Konr. Hofmann.

Bulletin de la Société de l'histoire du Protestantisme Français. Ann. 59, 1910, Jan.-Févr.: F. Puaux, Louis XIV et Cavalier. R. Petiet, Un oublié. Jehan de Sainte Hermine, gouverneur de La Rochelle. Clément Marot. Son premier emprisonnement. Identification d'Isabeau. — Mars-Avril: Ch. Schnetzler, Neuveville et le refuge. R. Fro-

- mage, Clément Marot. R. Garreta, Notes concernant l'histoire de la Réforme dans le pays de Bray (Normandie). — Mai-Juin: N. W., Comte rendu de la cinquante-quatrième Assemblée générale de la Société, tenue à Paris le 28 avril 1910. F. Puaux, Discours du Président. H. Monod, Quelques pages d'Agrippa d'Aubigné. N. Weiss, Quelques textes et remarques sur la neutralité dans l'enseignement de l'histoire. Ch. Schnetzler, Neuveville et le Refuge (Schluss).
- Expositor, The.** 7. Ser. Vol. 10, 1910, No. 57, Sept.: E. König, The significance of the patriarchs in the history of religion. J. Orr, Sin as a problem of to-day. VIII. Sin original and actual — The depraved state. G. W. Stewart, The place of rewards in the teaching of Christ. A. R. Gordon, Skinner's „Genesis“. E. H. Askwith, Historical value of the fourth gospel. 12. Some objections to the historicity of the fourth Gospel considered. J. R. Cameron, The lamb of God. J. H. Moulton & G. Milligan, Lexical notes from the Papyri. — Nr. 58, Oct.: W. P. Paterson, Divorce and the law of Christ. B. D. Eerdmans, Ezra and the priestly code. F. Y. Leggatt, Job's contribution to the problem of the future state. J. Orr, Sin as a problem of to-day. IX. Sin as guilt — The divine judgment. E. W. Maunder, A misinterpreted miracle. A. Souter, The influence of persecution on certain New Testament writings. J. Moffatt, The outlook in New Testament criticism.
- Merkur, Deutscher.** 42. Jahrg., Nr. 23: Die Unwandelbarkeit Döllingers. Anna Katharina Emmerich XV. Dogmengeschichtliches Lesebuch. — Nr. 24: Die neuesten päpstlichen Erlasse. Menn, Predigtliteratur. E. K. Zelenka, Jesus in psychiatrischer Beleuchtung. Heim, Das Ende des jüdischen Staatswesens. Steinwachs, Aus der Presse, die nicht lügen darf.
- Monatshäfte für Rheinische Kirchengeschichte.** 4. Jahrg., 7. Heft: P. Bockmühl, Hermann und Walburgis von Nuenar und der Abt Heinrich V. Duden von Werden. A. Müller, Eine kleine Abrechnungsgeschichte aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Kleine Mitteilungen. — 12. Heft: R. Joerdens, Die Totenschilde in der Ringenberger Kirche. F. Glaser, Examen und Ordination eines Diakonus in Kirn im J. 1657.
- Monatsschrift für Pastoraltheologie.** 7. Jahrg., 3. Heft: Fr. Spitta, Die Oden Salomos und das Neue Testament. F. Siegmund-Schultze, Religion und Friede. Megerlin, Die Bergpredigt als exegetisches Problem. E. Chr. Achelis, Paul Drews, Das Problem der praktischen Theologie. Guthke, Ein Disziplinarprozess in der anglikanischen Kirche.
- Quartalschrift, Theologische.** 92. Jahrg., 4. Heft: Euringer, Absensin und der hl. stuhl (Schl.). Moske, Gal. I, 1—17 und die Ananiasepisode. Wecker, Christl. Einfluss auf den Buddhismus? Müller, Zur Beurteilung Galileis. Merchich, Zum Begriff des Menschlichen in der hl. Schrift.
- Review, The Jewish quarterly.** N. S. Vol. 1, No. 2: H. Malter, Shem Tob Ben Joseph Palquera. J. Friedlaender, Jewish-arabic studies. V. Aptowitz, Influence of Jewish law on the development of jurisprudence in the christian Orient. J. Davidson, Poetical fragments from the Genizah II.
- Review, The Princeton theological.** Vol. 8, 1910, No. 4: W. H. Johnson, Miracles and history. B. B. Warfield, Scripture, „The Scriptures“ in the New Testament. H. McA. Robinson, The text of Luke XXII, 17—25.
- Revue Augustinienne.** 1910, Sept.: Décret sur l'âge d'admission à la première communion. E. Maldidier, Le réalisme dans la philosophie contemporaine. E. Dassonneville, Une abbaye au XIIIe siècle. La vie monastique à Villers-la-Ville. L. Talmont, L'apostolat de saint Pierre à Rome devant la critique récente. E. D., Histoire agitée d'un manuel de théologie (Compendium theologiae veritatis).
- Revue Bénédictine.** Année 27, No. 4: de Bruyne, Quelques documents nouveaux pour l'histoire du texte africain des Evangiles (Schl.). J. Chapman, Professor Hugo Koch on St. Cyprian. G. Morin, Recueils perdus d'homélies de S. Césaire d'Arles. U. Berlière, Un projet de Congrégation liégeoise de l'Ordre de S. Benoît (1677—1690). de Bruyne, Notes bibliques: 1. Aiere. 2. Cenaptura. A. Wilmart, Le prétendu Liber Officiorum de S. Hilaire et l'Avent liturgique. G. Morin, Une particularité inaperçue du Qui pridie de la messe romaine aux environs de l'an DC; Un théologien ignoré du XI. siècle, l'évêque-martyr Girard de Csanád. U. Berlière, A propos de Jacques de Vitry. Une lettre d'Ohvier de Cologne.
- Revue d'histoire ecclésiastique.** Année 11, 1910, No. 4: J. Fiamion, Les actes apocryphes de Pierre (Forts.). Fr. Callaey, Les idées mystico-politiques d'un franciscain spirituel. Etude sur l'Arbor vitae d'Ubertin de Casale (Schl.). P. Richard, Origines et développement de la secrétairerie d'Etat apostolique (1417—1823) (Schl.).
- Revue d'histoire de l'église de France.** Année 1, No. 6: J. B. Gossel, Un contre-coup de la Ligue en Bourgogne. L'expulsion et le retour des Jésuites de Dijon (1195—1603) (Schl.). J. Garin, Les Annonciades de Papiacourt (1636—1782). Leur établissement, les deux premières supérieures. V. Vidal, Procès d'inquisition contre Adhémar de Mosser, noble roussillonnais inculpé de béguinisme (1332—1334) (Schl.).
- Revue moderniste internationale.** 1910, Sept.: H. Vanière, Pie X et la démocratie. O. Grignani, Le pape et le clergé. Aschenbrödel, L'optimisme religieux. Une lettre de M. Et. Giran. L.

- Pardo, Que faire? — Octobre: P. Saintyves, Lettres ouvertes à un R. Père Bénédictin IV. Spartaque, Réforme ou révolution. E. Bouchard, J. K. Huysmans. H. Vanière, Devant le Saint Office. Une aventure épiscopale. Lettres des modernistes italiens et du P. Hyacinthe à Nathan.
- Tidskrift, Teologisk.** 1910, 3. R., I. Bd., 5. Hft.: L. Nyegaard, Den grundtvigske Anskueloes Dannelses-historie fra 1825—1842. — 6. Hft.: J. Paludan-Müller, Profetien.
- Tidskrift, Teyler's Theologisch.** 8. Jaarg., 4. Afl.: D. Völter, Grundlage und Uebersetzung im Evangelium des Johannes. G. A. van den Bergh van Eysinga, De jongste Philo-studien. J. M. J. Valetton, Jahwe-tempels buiten Jeruzalem. H. J. Elhorst, De Messias der Samaritanen. J. C. Matthes, De kritiek en de kerk.

Verschiedenes. Albrecht Ritschls Hauptwerk: „Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung“; erscheint jetzt bei A. Marcus und E. Weber in Bonn in neuer billiger Ausgabe, 3 Teile in zwei Bänden gebunden 14 Mk.

Verlag von Dörfpling & Franke in Leipzig.

Schlottmann, D. K., Kompendium der biblischen Theologie des Alten und Neuen Testaments.

Herausgegeben von D. Ernst Kühn, Oberkonsistorialrat und Pfarrer in Dresden. Dritte durchgesehene und mit einigen Zusätzen vermehrte Auflage. Preis 4 Mk., eleg. geb. 5 Mk.

Weber, Dr. Ferd., Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften

gemein-fasslich dargestellt. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von Franz Delitzsch und Georg Schnedermann. (Bisher unter dem Titel „System der altsynagogalen palästinischen Theologie“ oder „Die Lehren des Talmud“.) Zweite, verbesserte Auflage. Mk. 8.—; eleg. geb. Mk. 9.—.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Soeben erschienen:

Von der Gottheit Christi Gegen den religiösen Rückschritt in Grützmachers Dreieinigkeitslehre

Ein theologisches Bedenken

von
Professor D. Karl Thieme in Leipzig

80 Seiten Großoktav — Preis M. 1.60

Alfred Töpelmann (vormals J. Ridders Verlag) Gießen

Soeben erschienen:

Ein wertvolles, neues Werk, das

zum ersten Male

neben der äusseren Entwicklung auch die innere Entwicklung der lutherischen Kirche von 1517—1910 behandelt, ist soeben in unserem Verlage erschienen. Für Fachleute und die gebildeten Laienkreise; für letztere ist es besonders geschrieben: eine Geschichte des lutherischen Gemeindelebens, sozusagen eine kirchliche Kulturgeschichte:

Geschichte der deutsch-lutherischen Kirche

von Friedrich Uhlhorn, Pastor in Hameln.

Bd. I Mk. 7.— br.
Bd. I Mk. 8.50 geb.
(von 1517—1700)

2 Bände

Bd. II Mk. 8.— br.
Bd. II Mk. 9.50 geb.
(von 1700—1910)

Bitte ausführlichen Prospekt zu verlangen.

Dörfpling & Franke, Verlag, Leipzig.